

Projekt „Attraktivität von Städten und Gemeinden“ der Universität Siegen

**Kurzbericht über die Ergebnisse der Online-Befragung
für alle Teilnehmerstädte/-gemeinden**

Luschei, Frank; Dipl.-Psych.; Politikwissenschaft
Strünck, Christoph; Prof. Dr.; Politikwissenschaft

Universität Siegen
Fakultät I/Politikwissenschaft
Adolf-Reichwein-Str. 2
D-57068 Siegen
frank.luschei@uni-siegen.de

Siegen, 13.07.2017

Inhaltsverzeichnis

0. Die wichtigsten Ergebnisse auf einen Blick.....	5
1. Ausgangslage.....	7
2. Ergebnisse	13
2.1. Beschreibung der Teilnehmer /Auswertbare Fragebögen.....	13
2.1.1. Zeitraum der Befragung, Anzahl der Teilnehmer und Ausfülldauer.....	13
2.1.2. Teilnehmer nach Geschlecht und Alter	13
2.1.1. Bildungsabschluss / Bildungsniveau	15
2.1.2. Teilnehmer nach Zuzugsstatus	15
2.1.3. Wohndauer der Rückkehrer und Zugezogenen.....	16
2.1.4. Herkunftsstadt der Zugezogenen	16
2.1.5. Wohnungssuche.....	17
2.1.6. Umzugsgründe.....	17
2.1.7. Wichtigkeit, in der Stadt wohnen zu bleiben: Bleibestärke	18
2.1.8. Wohngebäudetyp	19
2.1.9. Eigentumsstatus.....	20
2.1.10. Berufstätigkeit	20
2.1.11. Ort der Arbeitsstätte	21
2.1.12. Kinder	21
2.1.13. Anzahl der Kinder.....	23
2.1.14. Eltern/Schwiegereltern in der Nähe.....	23
2.1.15. Ehrenamt	24
2.2. Aussagekraft /Repräsentativität der Ergebnisse	25
2.3. Wichtigkeit und Bewertung der Attraktivitätsmerkmale	27
2.3.1. Wichtigkeit und Bewertung der Attraktivitätsmerkmale, absteigend sortiert nach Wichtigkeit.....	28
2.3.2. Wichtigkeit und Bewertung der Attraktivitätsmerkmale, absteigend sortiert nach Bewertung.....	31
2.3.3. Wichtigkeit im Vergleich der elf beteiligten Kommunen	33
2.3.4. Bewertung im Vergleich der elf beteiligten beteiligten Kommunen.....	35
2.4. Zielgruppeneinschätzungen	37
2.4.1. Wichtigkeit und Bewertung der jungen Familien.....	37
2.4.2. Wichtigkeit und Bewertung der Fortzugs-Gefährdeten	45
2.5. Arbeitszufriedenheit.....	51
2.6. Wohnzufriedenheit	54
2.7. Ergebnisse zu Ortsteilen in Kommunen.....	56
2.8. Lebensqualität.....	56
2.9. Auswertung der Text- und Kommentarfelder	58
3. Schlussfolgerungen.....	59
4. Anhang.....	60
5. Literaturverzeichnis	62

Verzeichnis der Tabellen

Tab. 1:	Teilnehmer nach Geschlecht	13
Tab. 2:	Teilnehmer in Altersgruppen	14
Tab. 3:	Teilnehmer differenziert nach Geschlecht und Altersgruppe	15
Tab. 4:	Anteile der Hiergeborenen, Rückkehrer und Zugezogenen.....	16
Tab. 5:	Wohndauer der Rückkehrer und Zugezogenen.....	16
Tab. 6:	Zuzugsentfernung.....	17
Tab. 7:	Wie leicht oder schwierig es war, die aktuelle Wohnung zu finden.....	17
Tab. 8:	Umzugsgründe Gesamtgruppe	18
Tab. 9:	Bleibestärke: „Wie wichtig ist es Ihnen, in ... wohnen zu bleiben?“	19
Tab. 10:	Wohngebäudetyp.....	20
Tab. 11:	Anteil der Mieter und Eigentümer an den Teilnehmern	20
Tab. 12:	Anteil der aktuell Berufstätigen und nicht Berufstätigen	20
Tab. 13:	Anteil der aktuell Berufstätigen nach Geschlecht und Altersgruppe	21
Tab. 14:	Beschäftigte nach dem Ort der Arbeitsstätte.....	21
Tab. 15:	Anteil der Befragten mit Kindern	22
Tab. 16:	Anteil der Befragten mit Kindern in Altersgruppen.....	22
Tab. 17:	Geburtenziffern in NRW von 2005 bis 2015	23
Tab. 18:	Anzahl der Kinder	23
Tab. 19:	Anteil der Befragten mit Kindern unter 10 Jahren mit Eltern/Schwiegereltern in der Nähe.....	23
Tab. 20:	Übernahme von Betreuungsaufgaben durch die Eltern/Schwiegereltern der Teilnehmer.....	24
Tab. 21:	Ehrenamt, Engagement und Nutzung von Angeboten	25
Tab. 22:	Über- und unterrepräsentierte Bevölkerungsgruppen.....	26
Tab. 23:	Anteile der Fortzugs-Gefährdeten nach Entfernung des Arbeitsortes.....	49

Verzeichnis der Abbildungen

Abb. 1:	Einwohnerzahl des Landes NRW von 1962 bis 2015 am 31.12. des Jahres.....	7
Abb. 2:	Geborene, Gestorbene und Geburtensaldo von 1962 bis 2015	8
Abb. 3:	Zugezogene, Fortgezogene und Wanderungssaldo von 1976 bis 2015.....	9
Abb. 4:	Jährliches Gesamtsaldo der Bevölkerung von 1962 bis 2015	9
Abb. 5:	Vergleich der Bevölkerungsentwicklung von Städten mit besonders positiver / negativer Entwicklung der Einwohnerzahlen im Vergleich zu NRW von 1962 bis 2015	11
Abb. 6:	Vergleich der Bevölkerungsentwicklung der Teilnehmerstädte mit NRW von 1962 bis 2015	12
Abb. 7:	Wichtigkeit und Bewertung der Attraktivitätsmerkmale, absteigend sortiert nach Wichtigkeit	30
Abb. 8:	Wichtigkeit und Bewertung der Attraktivitätsmerkmale, absteigend sortiert nach Bewertung	32
Abb. 9:	Wichtigkeit der Attraktivitätsmerkmale im Vergleich der 11 teilnehmenden Kommunen	34
Abb. 10:	Bewertung der Attraktivitätsmerkmale im Vergleich der elf teilnehmenden Kommunen	36
Abb. 11:	Wichtigkeit und Bewertung der Jüngeren (20-40 Jahre), absteigend sort. nach Wichtigkeit	38
Abb. 12:	Unterschiede in der Wichtigkeit der Merkmale zwischen Jüngeren mit und ohne Kindern	40
Abb. 13:	Bewertungsunterschiede zwischen Jüngeren mit und ohne Kindern.....	42
Abb. 14:	Wichtigkeits- und Bewertungsprofil der jungen Familien	44
Abb. 15:	Unterschiede in der Wichtigkeitseinschätzung zwischen Fortzugs-Gefährdeten und Anderen	46
Abb. 16:	Unterschiede in der Bewertung zwischen Fortzugs-Gefährdeten und Anderen.....	48
Abb. 17:	Wichtigkeit und Bewertung der Fortzugs-Gefährdeten.....	50
Abb. 18:	Arbeitszufriedenheit: Städte und Gemeinden im Vergleich.....	52
Abb. 19:	Arbeitszufriedenheit: Vergleich von Fortzugs-Gefährdeten und Anderen.....	52
Abb. 20:	Arbeitszufriedenheit: Unterschiede nach Arbeitsort.....	53
Abb. 21:	Wohnzufriedenheit: Unterschiede zwischen den Kommunen.....	54
Abb. 22:	Wohnzufriedenheit: Unterschiede zwischen Fortzugs-Gefährdeten und Anderen	55
Abb. 23:	Die drei Merkmalsgruppen der Lebensqualität aller Teilnehmer.....	57

0. Die wichtigsten Ergebnisse auf einen Blick

- Die demografische Ausgangslage in den Städten und Gemeinden in NRW ist vollkommen unterschiedlich: Es gibt Städte, die ihre Bevölkerungszahl seit 1962 vervierfacht haben und andere Städte, deren Bevölkerungszahl fast auf die Hälfte gesunken ist.
 - Vom 07.06.2016 bis 27.02.2017 haben 3.591 Personen einen auswertbaren Fragebogen ausgefüllt. Im Schnitt haben sie 17 Minuten dafür gebraucht.
 - Bei den Teilnehmern sind Frauen in den Altersgruppe 20-50 Jahre sowie Männer ab 30 Jahre überrepräsentiert. Jüngere unter 20 Jahren und Männer von 20-30 Jahren sind deutlich unterrepräsentiert.
 - Rund 40 Prozent sind an ihrem aktuellen Wohnort geboren und haben immer dort gelebt. Ebenfalls 40 Prozent sind zugezogen. Ein Fünftel gehört zu den Rückkehrern. Fast die Hälfte der Zugezogenen lebt seit mehr als 20 Jahren an ihrem neuen Wohnort.
 - Von den in den letzten fünf Jahren Zugezogenen kommt ein Drittel aus einer direkten Nachbarstadt und ein weiteres knappes Viertel aus der näheren Umgebung. Fernzuzüge sind selten.
 - Zwei Drittel der Befragten geben an, dass private Gründe für den Zuzug maßgeblich waren. Der Erwerb von Wohneigentum und/oder ein Arbeitsplatzwechsel spielen eine deutlich geringere Rolle.
 - Neun Prozent der Teilnehmer geben an, dass es „überhaupt nicht wichtig (ist), am Wohnort wohnen zu bleiben“ („Fortzugs-Gefährdete“). Gut die Hälfte gibt an, dass es ihnen „total wichtig (ist), am Wohnort wohnen zu bleiben“. Der Anteil der Fortzugs-Gefährdeten schwankt in den Teilnehmerstädten von sieben bis 13 Prozent.
 - 52 Prozent der Befragten lebt in einem frei stehenden Einfamilienhaus. 19 Prozent in einem Haus mit zwei Wohnungen. 70 Prozent sind Eigentümer der Wohnimmobilie.
 - Drei Viertel der Befragten ist berufstätig. Der Anteil der berufstätigen Frauen liegt z.T. nur unwesentlich unter dem Anteil der berufstätigen Männer. Das gilt auch für die typische Kindererziehungsphase im Alter zwischen 30 und 50 Jahren.
 - 42 Prozent der Beschäftigten arbeiten an ihrem Wohnort, knapp 30 Prozent in einer Nachbarstadt. Fernpendler, die mehr als 50 km zur Arbeit fahren, sind selten.
 - Zwei Drittel der Befragten haben ein oder mehrere Kinder. Von den 20-30-Jährigen geben nur 15 Prozent an, Kinder zu haben.
 - Drei Viertel gehören einer ehrenamtlichen Organisation an und nutzen zumindest gelegentlich deren Angebote. Rund 16 Prozent sind mehr als fünf Stunden pro Woche ehren-
-

amtlich tätig.

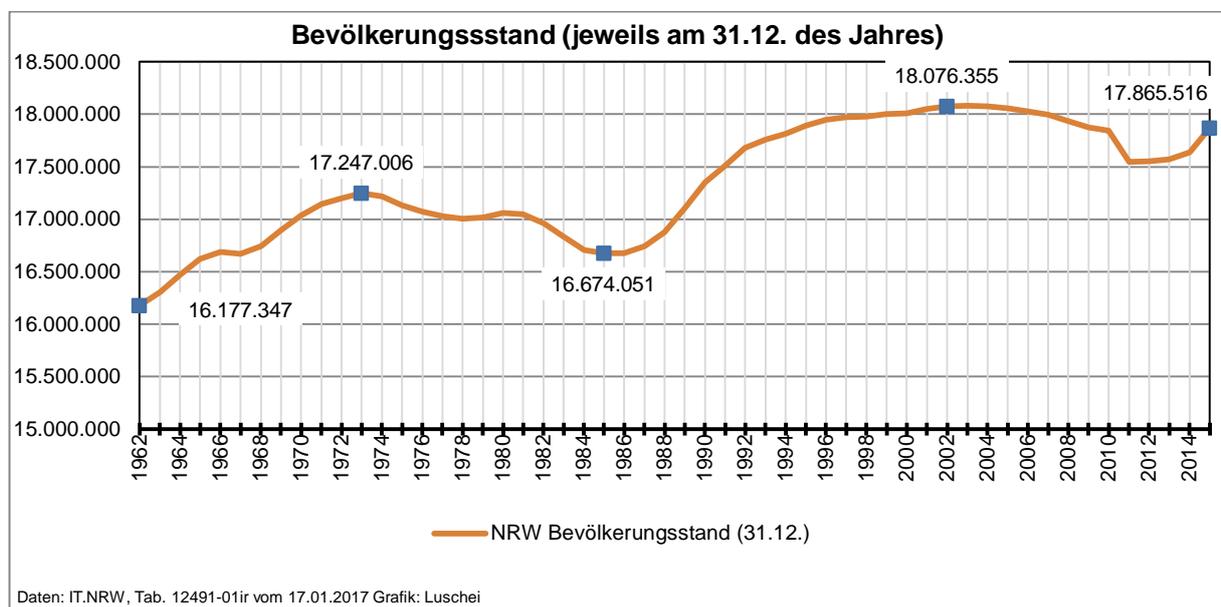
- Für die Befragten ist ein „gut ausgebautes Telekommunikationsnetz“, ein „gut ausgebautes Gesundheitssystem“ und „eine hohe Lebensqualität“ die wichtigsten Attraktivitätsmerkmale einer Stadt. Die meisten Attraktivitätspunkte erhalten die Städte und Gemeinden in den Merkmalen „Naturerlebnisse in der Nähe“, „in ruhiger Wohngegend wohnen“ und „Kontakte zur Familie, zu Freunden und Gleichgesinnten“. Hier gibt es große Unterschiede zwischen den Städten und Gemeinden.
 - Jungen Familien ist eine „kinderfreundlich aufgestellte Stadt und die „Kinderfreundlichkeit der Menschen“ am wichtigsten. Bezüglich der „kinderfreundlich aufgestellten Stadt“ sehen die Familien mit Kindern auch einen großen Verbesserungsbedarf.
 - Denjenigen, die auf jeden Fall in der Stadt wohnen bleiben wollen, gefällt es in allen Attraktivitätsmerkmalen viel besser als den Fortzugs-Gefährdeten.
 - Die Zufriedenheit der Beschäftigten mit verschiedenen Arbeitsplatzmerkmalen ist überwiegend groß. Fortzugs-Gefährdete sind in allen zwölf Arbeitsplatzmerkmalen signifikant unzufriedener als diejenigen, die auf jeden Fall am Wohnort wohnen bleiben wollen. Am zufriedensten sind diejenigen, deren Arbeitsplatz mehr als 50 km entfernt liegt.
 - Die Zufriedenheit mit verschiedenen Merkmalen der Wohnung bzw. der Wohnumgebung ist überwiegend hoch. Am zufriedensten sind die Befragten mit der „Größe der Wohnung / des Hauses, am wenigsten zufrieden mit der „Erreichbarkeit von Nahversorgungseinrichtungen, Geschäften und dem ÖPNV“.
 - Die Lebensqualität lässt sich durch drei Merkmalsgruppen beschreiben. Zur wichtigsten Merkmalsgruppe „Wohnumgebung und Wohnort“ gehört „Naturerlebnisse in der Nähe“, „Erholungsräume / Grünflächen“, „in ruhiger Wohngegend wohnen“, „gepflegtes Ortsbild“ und „gute Aufenthaltsqualität im öffentlichen Raum“. Die beiden anderen Merkmalsgruppen enthalten Attraktivitätsmerkmale, die mit den Überschriften „Infrastruktur“ und „Mitmenschen und soziale Kontakte“ versehen werden können.
 - Das verwendete Online-Instrumentarium hat sich bewährt. Die Ergebnisse zeigen, dass damit eine differenzierte Beschreibung der Anforderungen an die Attraktivität einer Stadt aus der Sicht ihrer Einwohner und die Messung der Attraktivität des eigenen Wohnorts möglich ist. Hieraus lassen sich kommunenspezifische Verbesserungsbereiche ableiten. Entscheidend für die Repräsentativität sind Engagement und Kreativität der Kommune bei der Werbung zur Teilnahme. Das gewählte Verfahren ist ressourcenschonend, extrem flexibel gestaltbar und kostengünstig.
-

1. Ausgangslage

Längst ist die Erkenntnis angekommen, dass der demografische Wandel – also v.a. die Veränderungen in der Gesamtzahl und Zusammensetzung der Bevölkerung – ganz wesentliche Auswirkungen für die Zukunft von Städten und Gemeinden hat.

Die folgende Abbildung stellt die Entwicklung der Einwohnerzahl¹ des Landes Nordrhein-Westfalen (NRW) von 1962 bis 2015 dar. Nach dem Anstieg in den 1960er Jahren wurde 1973 ein erster Bevölkerungshöchststand erreicht. Danach ist die Bevölkerungszahl bis 1985 gesunken. Der ab 1986 wieder zu verzeichnende moderate Anstieg ist v.a. auf den Zuzug von Spätaussiedlern², Menschen aus den „neuen Bundesländern“ und den osteuropäischen Staaten nach der Öffnung der Länder des ehem. Ostblocks zurückzuführen. Von 2000 bis 2006 wurde eine konstant hohe Bevölkerungszahl von knapp über 18 Millionen Einwohnern gehalten. Danach ist sie wiederum deutlich gefallen. Der Knick von 2010 auf 2011 ist das Ergebnis der Neuberechnung der Bevölkerungszahl im Zuge der Zensus-Erhebung 2011, entspricht also keiner realen Veränderung. Der Anstieg der Bevölkerung im Jahr 2015 ist dann überwiegend das Ergebnis des Zuzugs von Geflüchteten und Asylbewerbern.

Abb. 1: Einwohnerzahl des Landes NRW von 1962 bis 2015 am 31.12. des Jahres



Die erste wichtige Einflussvariable auf die Einwohnerentwicklung ist die Zahl der Geburten und Todesfälle in einem Jahr. Diese Daten werden in der folgenden Abb. 2 dargestellt.

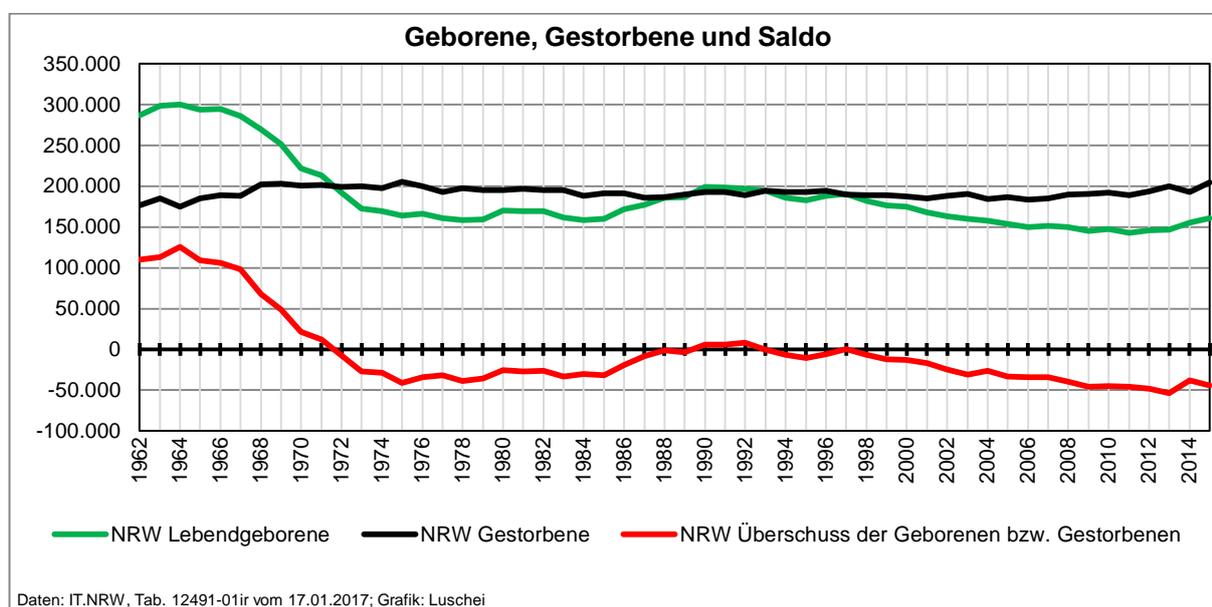
¹ In diesem Bericht wird aus Gründen der besseren Lesbarkeit durchgängig die männliche Schreibweise verwendet. Es sind natürlich stets Personen männlichen und weiblichen Geschlechts gleichermaßen gemeint.

² 1986 kamen weniger als 50.000 Spätaussiedler in die Bundesrepublik. Bis zum Jahr 1990 stieg die Zahl dann sprunghaft auf fast 400.000 pro Jahr an und sank danach wiederum deutlich. Seit 2006 kamen kaum noch Spätaussiedler. BAMF/BMI 2016, S. 162.

Die größte Zahl an Geburten wurde in NRW im Jahr 1964 mit rund 300.000 Lebendgeborenen erreicht. Im gleichen Jahr starben 175.000 Personen. Hierdurch ist ein Überschuss von 125.000 Personen zu verzeichnen. Danach wurde nach einem starken Rückgang der Geburtenzahlen über viele Jahre vergleichsweise gleich bleibende Geburten zwischen 150.000 und 200.000 Kindern erreicht. Danach gingen die Geburtenzahlen zurück. Die Grenze von 150.000 wurde in den Jahren 2009 bis 2013 unterschritten und erreichte sein Minimum im Jahr 2011 mit 143.000 Lebendgeborenen.

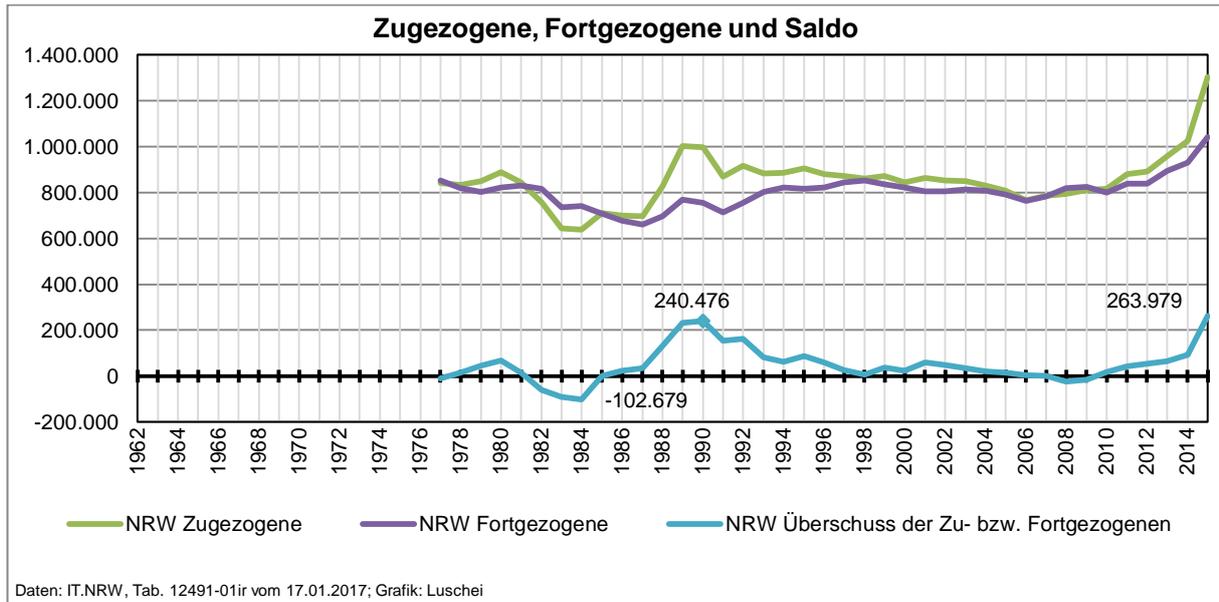
Die Zahl der Gestorbenen liegt seit 1972 nahezu durchgängig über der Zahl der Geborenen, sodass negative Geburtensalden eher zu einem Rückgang der Bevölkerung beitragen. Im Jahr 2015 betrug dieses nahezu 44.000 Personen.

Abb. 2: Geborene, Gestorbene und Geburtensaldo von 1962 bis 2015



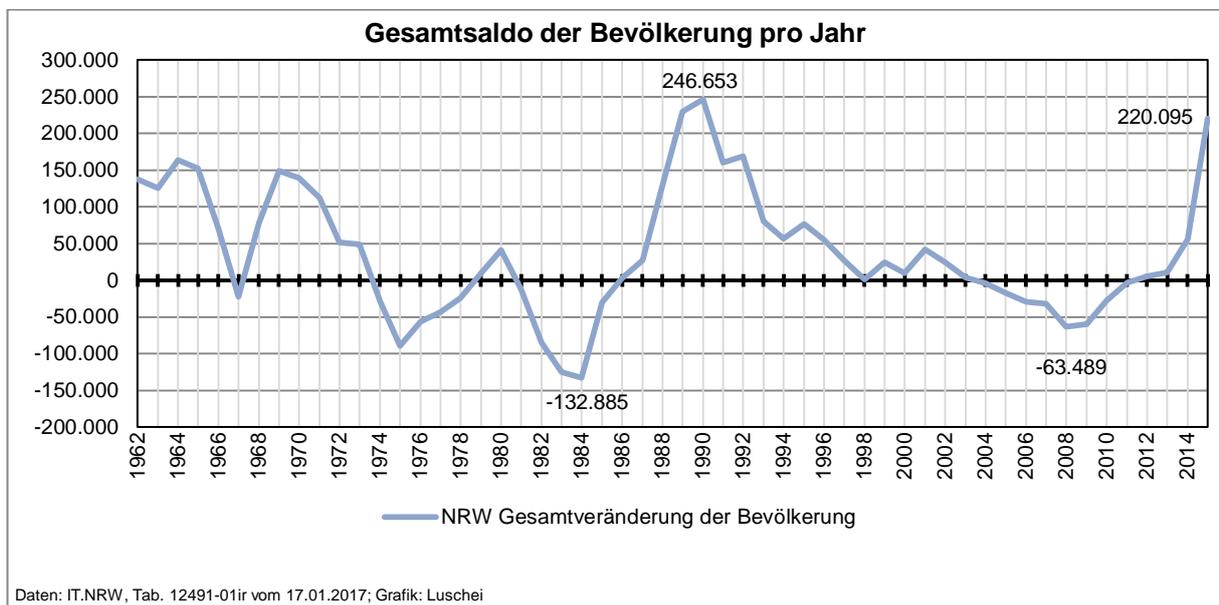
Die zweite wichtige Einflussvariable auf die Einwohnerentwicklung sind die Zuzüge in das Land NRW und die Fortzüge aus diesem heraus. Diese sind in der folgenden Abb. 3 für die Jahre 1977 bis 2015 aufgeführt. Daten für die davor liegenden Jahre liegen bei IT.NRW nicht vor. In den Jahren 1983 und 1984 sind die geringsten Zuzugszahlen um die 640.000 zu verzeichnen. In diesen Jahren sind Fortzugszahlen von 735.000 und 742.000 beobachtbar, sodass Wanderungsverluste von 91.000 und 103.000 entstanden sind. 1990 zogen mehr als 1 Millionen Menschen nach NRW und rund 769.000 verließen das Land, sodass erhebliche Wanderungsgewinne von rund 240.000 beobachtbar waren. Danach fielen die Zuzugszahlen und stiegen die Fortzugszahlen, sodass über viele Jahre hinweg nur geringe Wanderungsgewinne zu verzeichnen sind. Erst in den Jahren 2014 und 2015 stiegen diese durch den Zuzug von Geflüchteten wiederum deutlich an, sodass im Jahr 2015 deutliche Wanderungsgewinne von rund 264.000 Menschen beobachtbar sind.

Abb. 3: Zugezogene, Fortgezogene und Wanderungssaldo von 1976 bis 2015



In der Summe führen die jährlichen Geburtensalden sowie die Wanderungssalden zu folgenden Bevölkerungszunahmen oder -abnahmen in NRW pro Jahr.

Abb. 4: Jährliches Gesamtsaldo der Bevölkerung von 1962 bis 2015



Der Vergleich³ der Einwohnerentwicklung der Städte und Gemeinden von NRW mit der Einwohnerentwicklung von Gesamt-NRW zeigt, wie unterschiedlich sich die Einwohnerzahl in den Städten und Gemeinden entwickelt (vgl. Abb. 6).

Die Einwohnerzahl von Gesamt-NRW liegt mit 16,2 Mio. im Jahr 1962 rund 7 Prozent unter dem langjährigen NRW-Mittelwert von 17,3 Millionen. Die Bevölkerungszahl schwankt dann - im Vergleich zu anderen Städten und Gemeinden nur unwesentlich - um diesen Gesamt-Mittelwert. Im Jahr 2015 liegt sie bei 17,9 Mio. und damit rund 3 Prozent über dem Gesamt-Mittelwert.

Die Bevölkerungsentwicklung der Stadt Meckenheim (lila Linie in der Abb. 5) ist die positivste aller Städte und Gemeinden in NRW im Zeitraum von 1962 bis 2014. Die Stadt weist im Jahr 1962 eine Einwohnerzahl von rund 5.600 Personen auf. Diese Einwohnerzahl liegt rund 70 Prozent unter dem langjährigen Mittelwert von 18.500 Personen. Danach wächst die Einwohnerzahl dynamisch über einen Zeitraum von fast 40 Jahren und vervierfacht sich damit. Meckenheim liegt im heutigen Rhein-Sieg-Kreis und profitiert v.a. von der Nähe zu Bonn und dem dortigen Aufbau der Bundesbehörden. Dies führt zu einer beträchtlichen Bevölkerungszunahme und beruflichem Pendelverkehr nach Bonn. Gleichzeitig wurde im Jahr 1981 ein Dienstsitz des Bundeskriminalamts nach Meckenheim verlegt. Die Linie für die Einwohnerzahl weist bis zur Jahrtausendwende eine dynamische Zunahme auf. Danach geht sie nur leicht zurück und liegt im Jahr 2015 mit 24.400 Einwohnern rund 32 Prozent über dem langjährigen Mittelwert von 18.500 Personen.

Die Stadt mit der zweitpositivsten Bevölkerungszahl ist Saerbeck im Münsterland. Die Bevölkerungszahl steigt von 2.700 Einwohnern zunächst weniger dynamisch als diejenige von Meckenheim. Allerdings verharrt sie seit 2005 mit rund 7.200 Einwohnern relativ gleichbleibend bei rund 40 Prozent über dem langjährigen Mittelwert von 5.100 Personen.

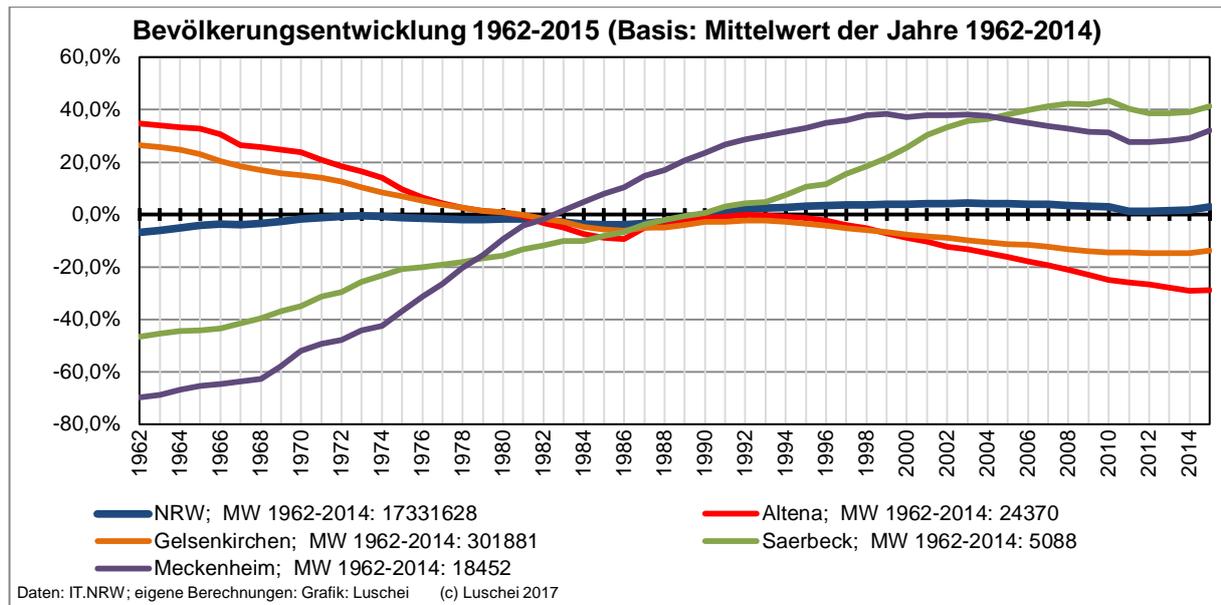
Die Stadt mit der zweitnegativsten Bevölkerungsentwicklung ist die Großstadt Gelsenkirchen. 1962 lag die Bevölkerungszahl mit 382.000 Einwohnern noch um rund 27 Prozent über dem langjährigen Mittelwert von 302.000 Einwohnern. Danach ist sie als Ergebnis der Montan- und Stahlkrise nahezu kontinuierlich gesunken und liegt im Jahr 2014 mit 258.000 Personen rund 15 Prozent unterhalb des langjährigen Mittelwerts. Die Dramatik dieser Bevölkerungs-

³ Die Vergleiche wurden auf der Grundlage einer Mittelwertsnormierung durchgeführt: Im ersten Schritt wurden der Mittelwert der Einwohnerzahl in der Zeitperiode von 1962 bis 2014 ermittelt. Im zweiten Schritt wurden die Abweichung der Einwohnerzahlen in jedem einzelnen Jahr von dem ermittelten Einwohner-Mittelwert berechnet. Im dritten Schritt wurde die Steigung der linearen Regressionsfunktion der Abweichungswerte bestimmt. Auf dieser Grundlage lassen sich die Veränderungen der Einwohnerzahlen aller Städte und Gemeinden miteinander vergleichen. Einschränkend wirkt lediglich, dass Städte und Gemeinden mit geringen Einwohnerzahlen bereits bei absolut gesehen geringen Einwohnerveränderungen eine relativ hohe Veränderungsrate aufzeigen können. Für die Mittelwertsberechnung wurde das Jahr 2015 ignoriert, da in diesem Jahr einige, v.a. kleinere Städte und Gemeinden beträchtliche Veränderungen in den Einwohnerzahlen aufweisen, die durch die Einrichtung von landeseigenen Zentralen Unterbringungseinrichtungen für Geflüchtete erklärt werden können. Diese verzerren jedoch die tatsächliche Einwohnerentwicklung so stark, dass sie pragmatisch unberücksichtigt blieben.

entwicklung resultiert auch daraus, dass es sich um eine Großstadt handelt und damit eine ganze Region betroffen ist.

Nominell noch ungünstiger ist die Bevölkerungsentwicklung in Altena in Westfalen. Seit den 1960er Jahren hat sie im Zuge der Krise der Drahtherstellung und Metallverarbeitung rund die Hälfte ihrer Einwohnerzahl von 32.800 auf 17.300 verloren.

Abb. 5: Vergleich der Bevölkerungsentwicklung von Städten mit besonders positiver/ negativer Entwicklung der Einwohnerzahlen im Vergleich zu NRW von 1962 bis 2015



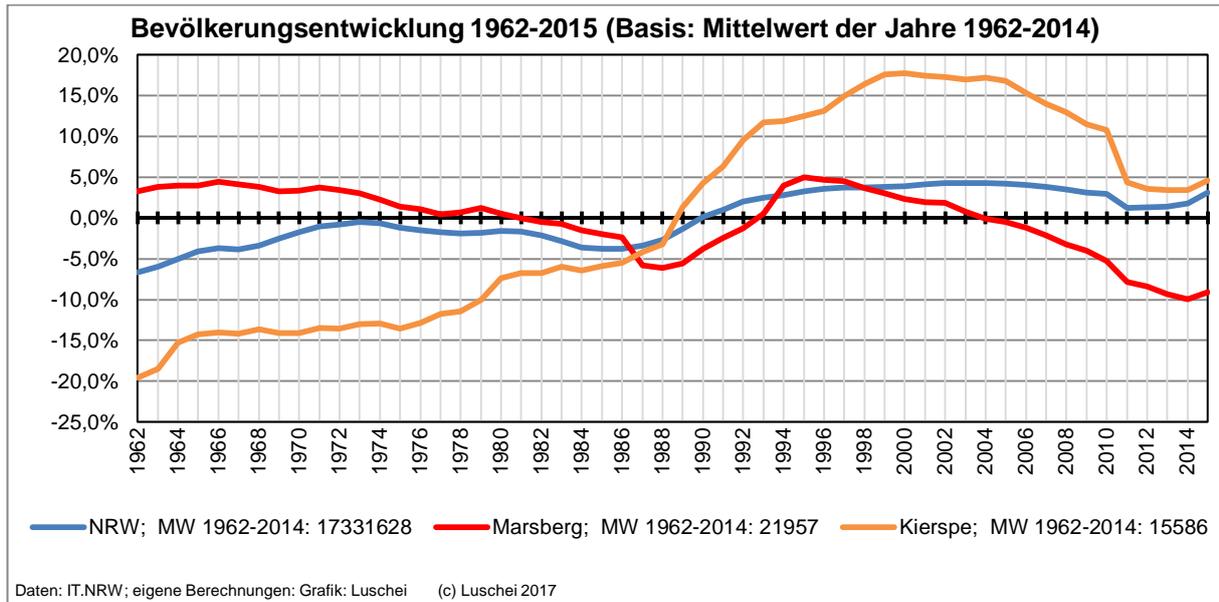
Bei der Analyse der Bevölkerungsentwicklung der elf am Projekt beteiligten Teilnehmerstädte⁴ fallen zwei Städte bzw. Gemeinden besonders auf (vgl. die folgende Abb. 6).

Am positivsten entwickelt sich in der langfristigen Betrachtung Kierspe. Bis zum Jahrtausendwechsel sind bedeutende Bevölkerungszuwächse erkennbar, sodass die Bevölkerungszahl mit 18.400 Einwohnern bis zu 17 Prozent über das langjährige Mittel von rund 16.000 Einwohner ansteigt. Allerdings sinkt danach die Bevölkerungszahl auch beträchtlich. Im Jahr 2014 liegt sie nur noch rund drei Prozent über dem Mittelwert. Dennoch ist die berechnete Steigung die positivste aller teilnehmenden Städte und Gemeinden.

Die nominell negativste Langfristenwicklung weist Marsberg auf. Im Gegensatz zu den allermeisten Gemeinden in NRW nimmt die Bevölkerungszahl schon in den 1960er Jahren ab. Ein relevanter Bevölkerungsanstieg ist dann lediglich für den Zeitraum von 1989 bis 1995 erkennbar. Direkt danach geht der Rückgang weiter und liegt im Jahr 2014 mit 19.800 Einwohnern rund zehn Prozent unter dem langjährigen Mittel von rund 22.000 Einwohnern.

⁴ Bad Laasphe, Brilon, Freudenberg, Halver, Hilchenbach, Kierspe, Kirchhundem, Marsberg, Netphen, Olpe, Schalksmühle

Abb. 6: Vergleich der Bevölkerungsentwicklung der Teilnehmerstädte mit NRW von 1962 bis 2015



Die Daten zur Bevölkerungsentwicklung und den Zuzügen und den Fortzügen zeigen v.a. auch, wie viel „Bewegung“ in jedem Jahr in der Bevölkerungsentwicklung ist. Immerhin umfasst die Zahl der Zuzüge und die Zahl der Fortzüge in der Summe zwischen 8 und 13 Prozent der Gesamtbevölkerung in NRW in jedem Jahr: Viele verlassen das Land und die Städte und Gemeinden, viele kommen aber auch neu hinzu. Insofern könnte man durch kleinere positive Veränderungen bei den Zuzugs- sowie den Fortzugszahlen bereits das Gesamtsaldo der Bevölkerung im Land und den Städten und Gemeinden deutlich beeinflussen.

Nicht nur deshalb wollen Städte und Gemeinden für ihre Einwohnerinnen und Einwohner möglichst attraktiv sein. Dadurch hofft man auf viele neue Einwohner durch eine Steigerung der Zuzüge und geringe Einwohnerverluste durch eine Senkung der Zahl der Fortzüge. Das ist angesichts einer schrumpfenden Bevölkerung im demografischen Wandel besonders wichtig. Aber was macht eine Stadt attraktiv? Kann man die Attraktivität von Kommunen messen? Und wie würden die Bürgerinnen und Bürger dann ihren eigenen Wohnort bewerten? Seit Mitte 2015 läuft hierzu im ForschungsKolleg Siegen (FoKoS) der Universität Siegen das Forschungsprojekt „Attraktivität von Städten und Gemeinden“, bei dem ein speziell entwickeltes Online-Instrumentarium erprobt wird und ab Sommer 2016 zum Einsatz kommt.

Hieran haben sich elf Städte und Gemeinden beteiligt. In diesem Bericht werden die wesentlichen Ergebnisse dargestellt.

2. Ergebnisse

2.1. Beschreibung der Teilnehmer / Auswertbare Fragebögen

2.1.1. Zeitraum der Befragung, Anzahl der Teilnehmer und Ausfülldauer

In der Zeit vom 07.06.2016 bis 27.02.2017 wurden insgesamt 3.591 auswertbare⁵ Online-Fragebögen von Teilnehmern aus elf Städten und Gemeinden ausgefüllt. Der lange Befragungszeitraum resultiert daraus, dass die Teilnehmerstädte und -gemeinden jeweils unterschiedliche Zeitpunkte für den Befragungsbeginn sowie die Dauer der Befragung festlegen konnten.

Die Hälfte der Befragten hat für das Ausfüllen des Online-Fragebogens bis zu knapp 17 Minuten (Medianwert) benötigt⁶. Die anderen 50 Prozent haben dazu länger gebraucht.

2.1.2. Teilnehmer nach Geschlecht und Alter

53 Prozent der Teilnehmer sind männlich. Der Anteil der Männer schwankt in den Teilnehmerkommunen. Die Kommune mit dem geringsten Anteil Männer weist eine Quote von 46 Prozent auf und die Kommune mit dem höchsten Anteil 61 Prozent. Knapp 47 Prozent sind weiblich. Deren Anteil schwankt zwischen 38 und 54 Prozent. Zwei Kommunen weisen einen signifikant⁷ erhöhten Anteil von Männern und zwei Kommunen einen erhöhten Anteil von Frauen auf.

Tab. 1: Teilnehmer nach Geschlecht

	männlich		weiblich		Gesamt	
	N=	Zeilen-%	N=	Zeilen-%	N=	
Gesamt	1917	53,4%	1674	46,6%	3591	100,0%
von (min)*		46,4%		38,7%		
bis (max)*		61,3%		53,6%		

⁵ Insgesamt haben 7332 Personen den Online-Fragebogen begonnen. Hierbei waren auch Personen aus Städten und Gemeinden, die gar nicht zu den kooperierenden Teilnehmerstädten gehören. Viele haben dann das Ausfüllen direkt nach den ersten Seiten abgebrochen. Weitere haben keine Angaben zum Alter und/ oder Geschlecht gemacht oder zu viele „weiß nicht/ keine Antwort“-Antworten bei den Attraktivitätsmerkmalen gegeben.

⁶ Die Ausfülldauer wird vom Programm automatisch berechnet und umfasst die Zeit vom Beginn des Ausfüllens bis zum Abschicken der Daten. Sie ist die einzige Information, die „ungefragt“ von den Teilnehmern erhoben wurde. Darüber hinaus wurden keine Informationen erfasst (z.B. IP-Adresse), mit denen eine spätere Rückverfolgung auf den Antwortenden möglich wäre. Insofern sichert der Online-Fragebogen schon rein technisch die Anonymität des Befragten.

⁷ Bei Vergleichen von Gruppen und deren Mittelwerten oder - in diesem Fall Anteilen von Frauen und Männern in Kommunen - sind nahezu immer Unterschiede in den Zahlenwerten erkennbar. Mittels statistischer Signifikanzprüfungen wird dann getestet, ob die Unterschiede so groß sind, dass sie nicht zufällig entstanden sein können. Signifikante Unterschiede sind dann solche, die „substanziell“ und so groß sind, dass sie nicht im Bereich der zufälligen Schwankungen liegen können.

Die Analyse nach Altersgruppen in der folgenden Tab. 2 zeigt eine geringe Teilnahme (n=158) der Jüngeren unter 20 Jahren. Offensichtlich ist es schwierig, diese Altersgruppen über die vorwiegend genutzten Kommunikationswege Tageszeitung, Anzeigenblätter, amtliche Bekanntmachungsblätter, Homepages der Stadt / Gemeinde zur Teilnahme an der Befragung zu motivieren. Ältere ab 70 Jahre haben in höherer Zahl (n=196) an der Befragung teilgenommen. Dies zeigt, dass das Instrumentarium Online-Fragebogen auch Ältere erreicht. Die Teilnehmer-schwankungen in den Altersgruppen sind z.T. erheblich. So stammen in einer Kommune nur 0,6 Prozent aus der jüngsten Altersgruppe, in einer anderen Kommune immerhin 9,5 Prozent. Dies könnte mit unterschiedlichen Akquirierungsstrategien in den Kommunen zusammenhängen. So gibt es eine Rückmeldung aus einer Kommune, dass gezielt an einer weiterführenden Schule für die Teilnahme geworben wurde. In neun der elf Kommunen gibt es statistisch auffällige Abweichungen in Teilnehmerquoten in den Altersgruppen. Allerdings betrifft dies unsystematisch unterschiedliche Altersgruppen, so dass keine der Kommunen überwiegend die Jüngeren oder die Älteren erreicht hätte.

Tab. 2: Teilnehmer in Altersgruppen

	<20	20<30	30<40	40<50	50<60	60<70	70+	Gesamt
	Zeilen-%							
Gesamt	4,4%	13,1%	18,3%	22,6%	23,0%	13,1%	5,5%	100%
von (min)	0,6%	8,0%	14,2%	16,6%	14,9%	7,5%	1,7%	
bis (max)	9,5%	23,2%	34,3%	26,4%	32,5%	19,8%	8,8%	

Kombiniert man die Informationen aus der Angabe zum Geschlecht und zum Alter, wurden die folgenden absoluten Teilnehmerzahlen erreicht. Mit zunehmender Altersgruppe steigt der Anteil der Männer bei den Teilnehmern. Während in den drei jüngeren Altersgruppen in der Mehrzahl Frauen erreicht wurden, ist der Anteil der Männer und Frauen in der Altersgruppe 40 bis 50 Jahre nahezu ausgeglichen. Danach steigt der Männeranteil und beträgt in der Altersgruppe der 70-Jährigen und Älteren fast 79 Prozent. Insofern wurden in der Befragung eher die jüngeren Frauen und die älteren Männer erreicht.

Tab. 3: Teilnehmer differenziert nach Geschlecht und Altersgruppe

	jünger als 20 Jahre	20<30 Jahre	30<40 Jahre	40<50 Jahre	50<60 Jahre	60<70 Jahre	70 Jahre oder älter	Gesamt
männlich	71	209	325	407	447	304	154	1917
weiblich	87	262	332	405	378	168	42	1674
Gesamt	158	471	657	812	825	472	196	3591

2.1.1. Bildungsabschluss / Bildungsniveau

Die Teilnehmer wurden gebeten, ihren höchsten erreichten Bildungsabschluss aus einer Auswahl von neun Niveautypen⁸ anzugeben. Vier selten angekreuzte Niveautypen wurden mit benachbarten Kategorien zusammengefasst, so dass sich die Teilnehmer auf die in Menschen mit höheren oder niedrigeren Abschlüssen aufgeführten Kategorien verteilen.

In sechs der elf Kommunen sind besonders niedrige oder hohe Anteile von Teilnehmern mit einem bestimmten Bildungsgrad statistisch auffällig. Allerdings betrifft dies nur unsystematisch einzelne Niveaugrade. Allerdings sind die Daten auch hier inkonsistent, so dass in keiner Kommune generell eher Menschen mit höheren oder niedrigeren Abschlüssen geantwortet haben.

	ohne/ Volkssch./ Hauptsch.	Mittl. Abschluss (z.B. Realsch.)	FH-Reife (FOS-Abschluss)	Abitur (HS-Reife)	Dualer HS-Abschluss/Ber.-Akademie/FH-Abschluss	UNI-Abschl./ TH-Abschl./ Prom./Habil.	
	Zeilen-%	Zeilen-%	Zeilen-%	Zeilen-%	Zeilen-%	Zeilen-%	
Gesamt	12,0%	25,7%	16,1%	14,4%	14,3%	17,5%	*
von (min)	8,4%	16,9%	12,2%	10,6%	7,9%	14,1%	
bis (max)	15,6%	31,2%	21,7%	19,2%	21,9%	23,2%	

* Summe: 100%

2.1.2. Teilnehmer nach Zuzugsstatus

Am Anfang des Fragebogens wurden die Teilnehmer gefragt, ob sie in der jeweiligen Stadt oder Gemeinde „geboren sind und seitdem immer in der Stadt leben“ („Hiergeborene“), ob sie „hier geboren sind aber längere Zeit woanders gewohnt haben“ („Rückkehrer“) oder „woanders geboren und später zugezogen sind“ („Zugezogene“).

Der Anteil der Hiergeborenen liegt bei knapp 40 Prozent. Zwischen den Städten schwankt dieser von 27 bis 51 Prozent. Ein Fünftel aller Einwohner gehört zu den Rückkehrern (16-30%) und 40 Prozent sind Zugezogene (24-56%; vgl. Tab. 4). Da vergleichbare Daten über

⁸ Angelehnt an die ISCED-Klassifikation (International Standard Classification of Education): 0=kein Schulabschluss; 1=Volksschul-/Hauptschulabschluss; 2=Mittlerer Schulabschluss (z.B. Realschulabschluss); 3=Fachhochschulreife (Abschluss einer Fachoberschule); 4=Abitur (Hochschulreife); 5=Dualer Hochschulabschluss/Berufsakademie; 6=Abschluss einer Fachhochschule; 7=Abschluss einer sonstigen Hochschule (z.B. Kunst- oder Musikhochschule); 8=Universität/Techn. Hochschule; 9=Promotion/Habilitation; 99=weiß nicht/k.A.

die Grundgesamtheit, z.B. von IT.NRW, nicht verfügbar sind, bleibt unklar, ob es zwischen den Kommunen tatsächlich so große Unterschiede gibt oder ob in bestimmten Städten und Gemeinden besondere Gruppen nur besonders häufig oder selten an der Befragung teilgenommen haben.

Tab. 4: Anteile der Hiergeborenen, Rückkehrer und Zugezogenen

	Hiergeborene		Rückkehrer		Zugezogene		Gesamt N=
	N=	Zeilen-%	N=	Zeilen-%	N=	Zeilen-%	
Gesamt	1418	39,5%	724	20,2%	1449	40,4%	3591
von (min)*		26,9%		16,2%		23,6%	
bis (max)*		51,2%		30,0%		56,2%	

2.1.3. Wohndauer der Rückkehrer und Zugezogenen

In der folgenden Tab. 5 ist aufgeführt, seit wie vielen Jahren die Rückkehrer und Zugezogenen in den Kommunen wohnen. Fast die Hälfte (45%) der Rückkehrer oder Zugezogenen wohnt seit 20 Jahren oder länger in der Stadt. Der Anteil der Rückkehrer oder Zugezogenen, der erst seit kurzer Zeit in den Kommunen lebt, liegt bei 16,7 Prozent.

Tab. 5: Wohndauer der Rückkehrer und Zugezogenen

		bis 5 Jahre	5<10 Jahre	10<15 Jahre	15<20 Jahre	20 J. oder länger	Gesamt ⁹
		Gesamt	N=	360	285	295	243
	Zeilen-%	16,7%	13,2%	13,7%	11,3%	45,0%	100%
alle Kommunen	von (min)	13,2%	10,8%	9,4%	9,4%	33,0%	
alle Kommunen	bis (max)	23,2%	20,5%	18,8%	15,5%	54,1%	

2.1.4. Herkunftsstadt der Zugezogenen

Diejenigen, die vor weniger als fünf Jahren in die Stadt gezogen sind, wurden danach gefragt, wie weit ihre Herkunftsstadt entfernt ist. Da hier in den Kommunen nur wenige Personen betroffen sind, dürfen die entsprechenden Daten auch nur vorsichtig interpretiert werden. Rund ein Drittel ist aus einer direkten Nachbarstadt in den aktuellen Wohnort umgezogen. Ein weiteres Fünftel kommt aus einer daran angrenzenden Stadt, die bis zu 50 Kilometer Luftlinie entfernt liegt. Bei einem weiteren Fünftel liegt die Entfernung zwischen 100 und 250 Kilometern. Insgesamt zeigen die Daten, dass Zuzüge überwiegend aus Nachbarkommunen erfolgen. Fernzuzüge finden eher selten statt.

⁹ Eine verringerte Anzahl von Personen kann darin begründet sein, dass einige Rückkehrer und Zugezogene bei der Frage nach dem Zuzugszeitpunkt keine Angabe gemacht haben. Diese sind in dieser Tabelle nicht berücksichtigt. Das Herauslassen von Personen mit den Angaben „Weiß nicht/ keine Antwort“ gilt auch für andere Tabellen.

Tab. 6: Zuzugsentfernung

	Gesamt		alle Kommunen	
	N=	Spalten-%	von (min)*	bis (max)*
...aus direkter Nachbarstadt/-gemeinde zugezogen	123	34,3%	10,9%	54,0%
bis 50 km Luftlinie entfernt	78	21,7%	12,1%	31,8%
50<100 km Luftlinie entfernt	35	9,7%	7,0%	21,4%
100<250 km Luftlinie entfernt	76	21,2%	6,3%	42,4%
250<500 km Luftlinie entfernt	27	7,5%	3,7%	21,4%
500 km Luftlinie oder mehr entfernt	20	5,6%	2,3%	16,7%
Gesamt	359	100%		

* z.T. sehr geringe Anzahl!

2.1.5. Wohnungssuche

In allen 11 Kommunen berichten rund 42 Prozent der kürzlich zugezogenen (<5 Jahre) Teilnehmer, dass es „leicht“ oder „sehr leicht“ war, eine Wohnung zu finden. Rund 31 Prozent geben an, dass es „schwierig“ oder „sehr schwierig“ war. Gut ein Viertel positioniert sich genau dazwischen. Die Daten in der folgenden Tab. 7 stehen wiederum unter der Einschränkung, dass es sich insgesamt nur um wenige Personen handelt. Darüber hinaus kann die Zahl der in der Tabelle berücksichtigten Personen wiederum dadurch verringert sein, dass die Antwortmöglichkeit „weiß nicht / keine Antwort“ gewählt wurde und diese Personen für die Analyse unberücksichtigt bleiben.

Tab. 7: Wie leicht oder schwierig es war, die aktuelle Wohnung zu finden

	Gesamt		alle Kommunen	
	N=	Spalten-%	von (min)*	bis (max)*
-2 sehr schwierig	30	8,9%	2,4%	14,3%
-1 schwierig	74	22,0%	9,5%	40,9%
0 neutral	91	27,1%	14,3%	45,0%
+1 leicht	83	24,7%	9,1%	35,7%
+2 sehr leicht	58	17,3%	5,0%	27,3%
Gesamt	336	100%		

* z.T. sehr geringe Anzahlen!

2.1.6. Umzugsgründe

Es gibt eine Vielzahl von Annahmen darüber, warum Menschen in eine andere Stadt ziehen. Allerdings ist nicht bekannt, dass es hierzu eine erprobte Skala zur Erfassung der Gründe gibt. Insofern wurde in dem Online-Fragebogen versucht, eine geeignete Skala zu konstruieren und zu erproben.

Die vor weniger als fünf Jahren Zugezogenen wurden danach gefragt, welche Rolle acht vorgegebene Zuzugsgründe gespielt haben. Die Ankreuzmöglichkeiten lagen dabei zwischen

„0=gar keine Rolle gespielt“ bis zu „10=alleiniger Umzugsgrund“. Darüber hinaus konnten weitere wichtige Gründe angekreuzt werden, die dann in einem Textfeld spezifiziert werden konnten¹⁰. In der folgenden Tab. 8 sind die Umzugsgründe für die Gesamtgruppe zusammengefasst aufgeführt. Sie zeigt, dass für mehr als zwei Drittel der Befragten private Gründe eine große Rolle gespielt haben bzw. der Hauptumzugsgrund waren. Ein Drittel der Befragten nennt als Hauptumzugsgrund „den Erwerb von Haus-/ Wohneigentum“ und ein weiteres Viertel nennt noch weitere Gründe¹¹.

Tab. 8: Umzugsgründe Gesamtgruppe

zusammengefasste Originalskala:	0, 1, 2, 3 geringe Rolle		4, 5, 6 mittelm. Rolle		7, 8, 9, 10 große Rolle		Ges. N=
	N=	Ze.-%	N=	Ze.-%	N=	Ze.-%	
private Gründe (Heirat, Zusammenzug mit Partner, Gründung eines eigenen Haushalts usw.)	87	24,9%	21	6,0%	241	69,1%	349
Erwerb von Haus-/Wohneigentum in STADTNAME	211	63,0%	12	3,6%	112	33,4%	335
Es gibt noch weitere, oben nicht genannte Gründe	208	69,3%	15	5,0%	77	25,7%	300
alte Wohnung/Haus zu groß/klein, zu teuer, zu schlecht	239	73,1%	29	8,9%	59	18,0%	327
einen neuen Ausbildungs-/Arbeitsplatz in einer Nachbarstadt/-gemeinde angetreten	255	77,0%	17	5,1%	59	17,8%	331
einen neuen Ausbildungs-/Arbeitsplatz in STADTNAME angetreten	255	77,5%	23	7,0%	51	15,5%	329
ehemalige Wohngegend zu laut, zu dicht bebaut, ...	263	80,4%	20	6,1%	44	13,5%	327
Zusammensetzung der ehemaligen Nachbarschaft	275	84,6%	14	4,3%	36	11,1%	325
Kündigung d.a. Wohnung (wegen Eigenbed., befr. Mietverhältnis, ...)	308	95,4%	2	0,6%	13	4,0%	323

Detailanalysen zeigen, dass es häufig mehrere Gründe sind, die für den Umzug in eine neue Stadt eine Rolle spielen. Empirisch begründete Aussagen sind daher - insbesondere bei so wenigen betroffenen Personen - schwierig. Daher kann die oben aufgeführte Tabelle allenfalls Anhaltspunkte für die relevantesten Umzugsgründe liefern.

2.1.7. Wichtigkeit, in der Stadt wohnen zu bleiben: Bleibestärke

Gründe für Fortzüge aus der Stadt oder Gemeinde sind im Rahmen des Projektes nicht erhebbar: Schließlich ist es nicht(!) möglich, die nicht mehr in einer Teilnehmerstadt Wohnenden zu erreichen. Allerdings ist es möglich, die Befragten einschätzen zu lassen, wie wichtig

¹⁰ Was waren die Gründe dafür, weshalb Sie nach STADTNAME gezogen sind? Manchmal können ja auch mehrere Faktoren gleichzeitig eine Rolle spielen. Sie können bei jedem einzelnen Grund ankreuzen von 0=„hat gar keine Rolle gespielt“ bis 10=„das war der einzige Umzugsgrund“. STADTNAME wurde im Online-Fragebogen automatisch durch den Namen der Stadt/Gemeinde ersetzt, in der man wohnt.

¹¹ 59 Personen machen Angaben zu sonstigen Umzugsgründen.

es ihnen ist, in der Stadt wohnen zu bleiben. Alle Teilnehmer konnten hierzu auf einer siebenstufigen Skala (0=„überhaupt nicht wichtig“ bis 6=„total wichtig, in ... wohnen zu bleiben“) angeben, wie wichtig es ihnen ist, in ihrer Stadt wohnen zu bleiben. Mehr als die Hälfte aller Befragten (52,3%) aus den 11 Kommunen kreuzen hier den Extrempunkt 6=„total wichtig, in ... wohnen zu bleiben“ und die davor liegende Ziffer 5 an. Rund neun Prozent kreuzen das andere Ende der Skala an und wählen die Beschreibung, dass es „überhaupt nicht wichtig“ ist, in der Stadt wohnen zu bleiben, bzw. dessen Nachbarkategorie „1“. Diese Personen werden im weiteren Verlauf „Fortzugs-Gefährdete“ genannt. Zwischen den elf Städten und Gemeinden schwankt deren Anteil zwischen knapp sieben und 13 Prozent.

Tab. 9: Bleibestärke: „Wie wichtig ist es Ihnen, in ... wohnen zu bleiben?“

	Gesamt		alle Kommunen	
	N=	Sp.-%	von (min)*	bis (max)*
0= ... überhaupt nicht wichtig	231	6,5%	4,9%	10,6%
1	88	2,5%	1,1%	3,4%
2	124	3,5%	1,8%	7,5%
3=mittelmäßig wichtig	774	21,7%	15,5%	25,2%
4	488	13,7%	10,3%	16,0%
5	852	23,9%	19,5%	29,8%
6= ... total wichtig, in ... wohnen zu bleiben.	1014	28,4%	21,3%	33,0%
Gesamt	3571	100%		
„Fortzugs-Gefährdete“ (0 + 1)		9,0%	6,6%	13,1%
Summe 5 + 6		52,3%	45,7%	58,0%

Im Kapitel 2.4.2 ab S. 45 wird überprüft, ob es Unterschiede im Antwortverhalten bezüglich der Bewertung der Attraktivitätsmerkmale zwischen den „Fortzugs-Gefährdeten“ und der anderen Extremgruppe (6) gibt.

2.1.8. Wohngebäudetyp

Die Befragten konnten angeben, in welchem Wohngebäudetyp sie wohnen. In der Gesamtgruppe lebt gut die Hälfte der Teilnehmer in einem frei stehenden Einfamilienhaus. Ein knappes Fünftel wohnt in einem Haus mit zwei Wohnungen. In drei Kommunen ist ein niedriger Anteil von Bewohnern eines frei stehenden Einfamilienhauses auffallend. Hier ist dann der Anteil derjenigen erhöht, die in einem Haus mit fünf Wohnungen wohnen. In einer dieser Kommunen korrespondiert dann jedoch der niedrige Anteil von Einfamilienhäusern damit, dass dort signifikant viele Menschen in einem Doppel- oder Reihenhaus wohnen.

Tab. 10: Wohngebäudetyp

	Gesamt		alle Kommunen	
	N=	Spalten-%	von (min)	bis (max)
frei stehendes Einfamilienhaus	1854	52,4%	31,6%	62,8%
Einfamilien-Doppelhaus oder Reihenhaus	388	11,0%	7,6%	18,6%
Haus mit 2 Wohnungen	654	18,5%	13,6%	25,0%
Haus mit 3 Wohnungen	248	7,0%	4,0%	12,5%
Haus mit 4 Wohnungen	105	3,0%	1,2%	5,1%
Haus mit 5 Wohnungen oder mehr	290	8,2%	2,9%	18,1%
Gesamt	3539	100%		

2.1.9. Eigentumsstatus

Der Anteil der Eigentümer an allen Befragten liegt bei 70 Prozent und schwankt zwischen den Kommunen von 59 bis 79 Prozent. Gleichzeitig liegt der Anteil der Mieter der Wohnimmobilie zwischen 14 und 36 Prozent. Insgesamt fallen vier Kommunen durch einen deutlich erhöhten Anteil an Eigentümern auf.

Tab. 11: Anteil der Mieter und Eigentümer an den Teilnehmern

	Mieter		Eigentümer		Sonstiges		Gesamt	
	N=	Zeilen-%	N=	Zeilen-%	N=	Zeilen-%	N=	Zeilen-%
Gesamt	832	23,4%	2497	70,2%	228	6,4%	3557	100%
von (min)		14,2%		58,9%		3,4%		100%
bis (max)		36,3%		79,0%		9,3%		100%

2.1.10. Berufstätigkeit

Die Befragten wurden gebeten anzugeben, ob sie aktuell berufstätig sind. Darüber hinaus wurde nicht weiter nach der Art der Berufstätigkeit unterschieden. Insofern können die Angaben der Befragten alle Formen der Beschäftigung umfassen, von der sozialversicherungspflichtigen Vollzeitbeschäftigung bis zur stundenweise Aushilfe. Der Anteil der Berufstätigen liegt bei den Teilnehmern zwischen 72 und 83 Prozent. In je zwei Kommunen gibt es einen statistisch auffallend hohen und niedrigen Anteil Berufstätiger.

Tab. 12: Anteil der aktuell Berufstätigen und nicht Berufstätigen

	ja		nein		Gesamt	
	N=	Zeilen-%	N=	Zeilen-%	N=	Zeilen-%
Gesamt	2697	76,4%	834	23,6%	3531	100%
von (min)		72,1%		17,4%		100%
bis (max)		82,6%		27,9%		100%

Rund 77 Prozent der an der Befragung teilnehmenden Frauen sind berufstätig. Bei den Männern sind es 76 Prozent (vgl. Tab. 13). Im typischen Alter für die Gründung einer Familie bzw.

das Zusammenleben mit kleineren und heranwachsenden Kindern (Teilnehmer von 30 bis 50 Jahren) sind fast ebenso viele Frauen wie Männer berufstätig. So sind (Lesebeispiel) von den insgesamt 328 Frauen in der Altersgruppe 30-40 Jahre rund 84 Prozent berufstätig.

Tab. 13: Anteil der aktuell Berufstätigen nach Geschlecht und Altersgruppe

	männlich		weiblich		Gesamt	
	Anteil der Berufstätigen in %	N=	Anteil der Berufstätigen in %	N=	Anteil der Berufstätigen in %	N=
jünger als 20 Jahre	37,3%	67	39,2%	74	38,3%	141
20<30 Jahre	83,2%	196	83,9%	249	83,6%	445
30<40 Jahre	98,5%	323	84,1%	328	91,2%	651
40<50 Jahre	97,3%	407	89,3%	403	93,3%	810
50<60 Jahre	93,7%	445	85,3%	373	89,9%	818
60<70 Jahre	38,9%	303	36,5%	167	38,1%	470
70 Jahre +	4,5%	154	0,0%	42	3,6%	196
Gesamt	76,2%	1895	76,6%	1636	76,4%	3531

2.1.11. Ort der Arbeitsstätte

Neben der Frage nach der Beschäftigung wurde auch nach dem Ort der Arbeitsstätte gefragt. Von den beschäftigten Teilnehmern arbeiten rund 42 Prozent in der Stadt, in der sie wohnen. 29 Prozent arbeiten in einer Nachbarstadt. Der Anteil der Fernpendler, deren Arbeitsort weiter als 50 km entfernt liegt, ist insgesamt gering. Die Unterschiede zwischen den Städten und Gemeinden sind hier beträchtlich.

Tab. 14: Beschäftigte nach dem Ort der Arbeitsstätte

	in STADTNAME		in Nachbarstadt		bis 50 km entfernt		weiter als 50 km entfernt		Gesamt	
	N=	Ze.-%	N=	Ze.-%	N=	Ze.-%	N=	Ze.-%	N=	Ze.-%
Gesamt	1130	42,1%	783	29,2%	567	21,1%	203	7,6%	2683	100%
von (min)	54	29,0%	24	12,8%	21	14,9%	8	4,4%	128	100%
bis (max)	196	62,2%	148	42,5%	101	29,0%	47	11,6%	405	100%

2.1.12. Kinder

Zwei Drittel der Befragten in den elf Kommunen haben ein oder mehrere Kinder. In zwei Kommunen gibt es einen statistisch einen auffallend hohen Anteil von Befragten mit Kindern, drei Kommunen fallen durch einen besonders hohen Anteil an Kinderlosen auf.

Tab. 15: Anteil der Befragten mit Kindern

	nein		ja		Gesamt	
	N=	Zeilen-%	N=	Zeilen-%	N=	Zeilen-%
Gesamt	1219	34,1%	2354	65,9%	3573	100%
von (min)		28,1%		53,9%		100%
bis (max)		46,1%		71,9%		100%

* nach der Herausnahme der Kommune mit nur 31 Teilnehmern, die extrem geringe Teilnehmerzahlen mit Kindern aufweist

Die Anteile der Teilnehmer mit Kindern in den verschiedenen Altersgruppen zeigt die folgende Tab. 16. Es überrascht wenig, dass die Älteren fast alle Kinder haben. Überraschend ist der geringe Anteil der Eltern in den jüngeren Altersgruppen. Dies könnte auch widerspiegeln, dass das durchschnittliche Alter der Frauen bei der Geburt des ersten Kindes aktuell bei rund 30 Jahren liegt.

Tab. 16: Anteil der Befragten mit Kindern in Altersgruppen

	Gesamt		alle Kommunen	
	Anteil mit Kindern in %	N=	von (min)	bis (max)
jünger als 20 Jahre	0,6%	158	0,0%	2,5%
20<30 Jahre	15,0%	468	5,4%	32,0%
30<40 Jahre	63,1%	651	45,2%	76,8%
40<50 Jahre	77,0%	809	66,7%	82,5%
50<60 Jahre	80,0%	820	68,6%	88,7%
60<70 Jahre	87,9%	471	78,3%	92,7%
70 Jahre oder älter	91,3%	196	71,4%	100,0%
Gesamt	65,9%	3573	53,9%	71,9%

Auf der Grundlage der Angaben der Teilnehmer lässt sich jedoch nur schwer beurteilen, ob ein hoher oder niedriger Anteil der Kinder mit einer besonderen Zusammensetzung der Teilnehmergruppe zusammenhängt, indem z.B. vorwiegend Personen mit oder ohne Kinder teilgenommen haben. Deshalb wurde zum Vergleich mit objektiven Daten aus den öffentlich zugänglichen Datenbanken von IT.NRW die zusammengefasste Geburtenziffer für die Jahre 2005 bis 2015 berechnet und diese Angaben für die teilnehmenden Städte und Gemeinden in der folgenden Tabelle aufgeführt. Die Daten zeigen v.a. die beträchtliche Bandbreite der Geburtenziffern zwischen den Kommunen in den aufgeführten Jahren.

Tab. 17: Geburtenziffern in NRW von 2005 bis 2015

	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2014	2015	Durchschnitt
Land NRW	1,38	1,37	1,40	1,40	1,37	1,40	1,36	1,38	1,38	1,47	1,50	1,40
von (min)	1,19	1,29	1,16	1,11	1,13	1,11	1,17	1,26	1,15	1,22	1,38	1,31
bis (max)	1,80	1,85	1,94	1,84	1,72	1,83	1,87	2,02	1,97	1,78	2,00	1,79

2.1.13. Anzahl der Kinder

Gut die Hälfte der Befragten aus allen elf Kommunen mit Kindern haben genau zwei Kinder. Ein weiteres Viertel hat ein Kind und weniger als ein Fünftel hat drei Kinder. Insofern ist die Ein-Kind-Familie häufiger anzutreffen als die Familie mit drei Kindern.

Tab. 18: Anzahl der Kinder

	1 Kind		2 Kinder		3 Kinder		4 Kinder oder mehr		Gesamt	
	N=	Ze.-%	N=	Ze.-%	N=	Ze.-%	N=	Ze.-%	N=	Ze.-%
Gesamt	595	25,5%	1211	51,8%	423	18,1%	108	4,6%	2337	100%
von (min)	29	20,1%	48	45,3%	17	15,5%	2	2,1%	96	100%
bis (max)	90	32,1%	199	58,8%	82	21,9%	19	7,1%	374	100%

2.1.14. Eltern/Schwiegereltern in der Nähe

Großeltern spielen beim Aufwachsen von Kindern eine wichtige Rolle. Gerade bei der Berufstätigkeit der Eltern werden von den Großeltern häufig Betreuungsaufgaben übernommen. Dadurch leisten Großeltern direkt oder indirekt einen Beitrag zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Deshalb wurden Teilnehmer mit Kindern unter zehn Jahren danach befragt, ob ihre Eltern/Schwiegereltern in der Nähe wohnen. In der Gesamtgruppe wohnen bei rund 83 Prozent die Eltern/Schwiegereltern in der Nähe. Trotz der beträchtlichen nominellen Schwankungsbreite sind statistische Unterschiede zwischen den Kommunen nicht nachweisbar. Dies dürfte jedoch in erster Linie daran liegen, dass der Gesamtanteil der Befragten mit Kindern unter zehn Jahren insgesamt gering ist.

Tab. 19: Anteil der Befragten mit Kindern unter 10 Jahren mit Eltern/Schwiegereltern in der Nähe

	ja		nein		Gesamt	
	N=	Zeilen-%	N=	Zeilen-%	N=	Zeilen-%
Gesamt	572	83,0%	117	17,0%	689	100%
von (min)		75,4%		5,6%		100%
bis (max)		94,4%		24,6%		100%

Neben der Frage nach der räumlichen Nähe der Eltern/Schwiegereltern wurde zusätzlich erhoben, ob diese Betreuungsaufgaben auch bei kurzfristigen Betreuungsgängen (z.B.

Ferienzeiten, Schließungstage, Überstunden, ungünstige Arbeitszeiten, eigene Krankheit oder Krankheit der Kinder) übernehmen können.

Zwischen den teilnehmenden Kommunen schwanken die jeweiligen Angaben bei den Antwortmöglichkeiten sehr stark. Dies dürfte im Wesentlichen auch hier daran liegen, dass nur geringe Zellhäufigkeiten vorliegen und damit die Messgenauigkeit eingeschränkt ist.

Tab. 20: Übernahme von Betreuungsaufgaben durch die Eltern/Schwiegereltern der Teilnehmer

	ja, sie können jederzeit helfen		eher ja		eher nein		nein, das geht gar nicht	
	N=	Zeilen-%	N=	Zeilen-%	N=	Zeilen-%	N=	Zeilen-%
Gesamt	191	27,8%	267	38,9%	137	20,0%	91	13,3%
von (min)	5	13,2%	9	25,0%	4	11,1%	3	5,4%
bis (max)	32	55,6%	44	55,6%	21	32,7%	12	23,7%

2.1.15. Ehrenamt

Ehrenamtliches Engagement spielt in Deutschland eine wichtige Rolle. Rund 36 Prozent der Bürgerinnen und Bürger haben eine freiwillige und unentgeltliche Tätigkeit übernommen¹².

Zur Erfassung des ehrenamtlichen Engagements in den beteiligten Kommunen wurde eine Skalenkombination verwendet, bei der sowohl die Mitgliedschaft in einem Verein und/oder einer Organisation sowie dem Ausmaß der eigenen Mitarbeit umfasst und miteinander kombiniert¹³.

Jeder fünfte in der Gesamtgruppe ist in keinem Verein und auch in keiner ehrenamtlichen Organisation Mitglied. Fast jeder Zweite hilft oder arbeitet irgendwo aktiv mit. Hier sind beträchtliche Schwankungen zwischen den Kommunen erkennbar, so dass in den Kommunen statistisch auffällige Abweichungen in einzelnen Ehrenamts-Kategorien nachweisbar sind.

¹² BMFSF 2010

¹³ Formulierung des Einleitungstextes und der Frage: „Sind sie Mitglied in einem Verein (z.B. Sport, Musik, Kultur, Brauchtum, ...) und / oder einer öffentlichen Organisationen (z.B. Kirche, Partei, freiwillige Feuerwehr, Sozialverband, ...)? Wie stark engagieren Sie sich ehrenamtlich? Bitte suchen Sie sich die am besten passende und höchste Antwortmöglichkeit aus!“

Tab. 21: Ehrenamt, Engagement und Nutzung von Angeboten

	Gesamt		alle Kommunen	
	N=	Sp.-%	von (min)	bis (max)
Ich bin nirgendwo Mitglied	723	20,4%	11,2%	28,1%
Ich bin zwar nirgendwo Mitglied, nutze aber gelegentlich die Angebote von Vereinen oder ehrenamtl. Organisationen	281	7,9%	4,4%	12,2%
Ich bin Mitglied und nutze gelegentlich mal die Angebote	500	14,1%	10,4%	18,5%
Ich bin Mitglied und nutze Angebote regelmäßig	325	9,2%	7,4%	10,4%
Ich bin Mitglied und helfe/arbeite auch gelegentlich aktiv mit	647	18,2%	12,1%	27,2%
Ich bin Mitglied; mehr als 2 Stunden pro Woche aktiv mit	509	14,4%	8,9%	19,4%
Ich bin Mitglied und helfe/arbeite durchschnittlich auch mehr als 5 Stunden pro Woche aktiv mit	364	10,3%	7,8%	14,6%
Ich bin Mitglied; mehr als 10 Stunden pro Woche aktiv	197	5,6%	3,3%	8,9%
Gesamt	3546	100%		

2.2. Aussagekraft / Repräsentativität der Ergebnisse

Im Zusammenhang mit Befragungen wird häufig kritisch hinterfragt, wie aussagekräftig die Ergebnisse denn überhaupt sind. Hierauf gibt es mehrere Antworten:

1. Üblicherweise haben Einwohner nur in wenigen Städten und Gemeinden die Möglichkeit, ihre Meinungen und Einschätzungen zur Stadtentwicklung zu äußern. Die Teilnahme an der Online-Umfrage ist daher eine(!) mögliche Form der stärkeren Bürgerbeteiligung an kommunalen Entwicklungsprozessen. Insofern stellen die Rückmeldungen nicht im engen Sinne repräsentativ - Meinungen und Einschätzungen dar, die man vermutlich ohne die Online-Befragung nicht bekommen hätte. Insofern ist jede geäußerte Meinung und jedes verteilte Kreuzchen im Fragebogen auch aussagekräftig.

2. Übersetzt man "aussagekräftig" mit "repräsentativ", dann ist hiermit meist die statistische Repräsentativität gemeint. Ob die Teilnehmer einem repräsentativen Ausschnitt aus der Gesamtbevölkerung entsprechen, wird meist anhand der soziodemografischen Daten geprüft. Da im Online-Fragebogen nach dem Geschlecht und der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Altersgruppe gefragt wurde, kann man die Gesamtgruppe der Teilnehmer mit den Daten der Landesdatenbank NRW (IT.NRW) vergleichen. Diese Prüfung wurde für alle Geschlechter- und Altersgruppen und auch für jede einzelne teilnehmende Stadt oder Gemeinde durchgeführt. Daher kann gezeigt werden, welche Personengruppen offensichtlich besonders häufig und welche besonders selten an der Online-Umfrage teilgenommen haben.

Abweichungen sollten also nicht überbewertet werden. Immerhin spielt die statistische Re-

präsentativität¹⁴ in den seltensten Fällen eine entscheidende Rolle: Bei Bundestags-, Landtags- und Gemeinderatswahlen wird die Aussagekraft der Ergebnisse auch nicht davon abhängig gemacht.

Eine systematische Einschränkung bezüglich der Repräsentativität ist dadurch zu erwarten, dass der Online-Fragebogen lediglich in deutscher Sprache vorlag. Eine Übersetzung in andere Sprachen hätte einen enormen finanziellen Aufwand erfordert und war im Rahmen des Projektes nicht durchführbar.

In der folgenden Tab. 22 ist aufgeführt, welche Personengruppen besonders häufig und welche eher selten an der Befragung teilgenommen haben. In den grün hinterlegten Feldern haben deutlich mehr Personen teilgenommen, als dies bei exakter statistischer Repräsentativität zu erwarten war. Sie sind somit überrepräsentiert. In den rot hinterlegten Feldern „fehlen“ Personen, sie sind somit unterrepräsentiert. Die Ziffern in den Feldern entsprechen dabei der genauen rechnerischen Anzahl zu vieler bzw. fehlender Personen.

Die Daten zeigen, dass Frauen in der Altersgruppe zwischen 20 und 50 Jahren überrepräsentiert sind. Dies kann durchaus als ein Vorteil gesehen werden, da Frauen in dieser Altersgruppe ansonsten bei anderen Bürgerbeteiligungsverfahren eher unterrepräsentiert sind. Überrepräsentiert sind auch Männer zwischen 30 und 70 Jahren. Unterrepräsentiert sind hingegen die Jüngeren unter 20 Jahren, 20-30-jährige Männer sowie Frauen ab 50 Jahre.

Tab. 22: Über- und unterrepräsentierte Bevölkerungsgruppen

Gesamtgruppe	14<20	20<30	30<40	40<50	50<60	60<70	
männlich	-107,7	-80,6	64,2	65,2	28,3	27,8	-2,9
weiblich	-64,3	25,7	79,3	84,1	-16,3	-105,7	2,9
Insgesamt	-172,0	-54,9	143,5	149,3	12,0	-77,9	0,0

grün hinterlegte Felder = überrepräsentierte Gruppen; rot hinterlegte Felder = unterrepräsentierte Gruppen

Stellt man die Frage, wie hoch der Anteil der erreichten Personen bezogen auf die Gesamtbevölkerung in den elf Kommunen ist, so erscheint es sinnvoll, die Analyse auf solche Personengruppen zu beschränken, die man voraussichtlich überhaupt mit einer Online-Umfrage erreichen kann. So ist z.B. nicht zu erwarten, dass jüngere Kinder und Menschen im hohen Alter überhaupt erreichbar sind. Beschränkt man die Analysegruppe also auf Personen von 14 bis 70 Jahre, so entsprechen die 3.131 Teilnehmer in dieser Altersgruppe bei einer Bevölkerungszahl von 141.225 Personen in dieser Altersgruppe einer Ausschöpfungsquote von 2,2

¹⁴ Die statistische Repräsentativität wurde mittels Chi-quadrat-Test geprüft. In allen Städten oder Gemeinden sind die Abweichungen der beobachteten von den erwarteten Häufigkeiten so groß, dass die statistische Repräsentativität nicht erreicht wird.

Prozent. Die Kommune mit der höchsten Ausschöpfungsquote erreicht sechs Prozent, die Kommune mit der geringsten Ausschöpfungsquote erreicht rund ein Prozent. In einer Stadt erreicht ein Ortsbürgermeister durch hohes Engagement bei der Bekanntmachung / Bewerbung der Online-Umfrage eine Ausschöpfungsquote von knapp neun Prozent in seinem Ortsteil.

2.3. Wichtigkeit und Bewertung der Attraktivitätsmerkmale

Die Einschätzungen der Befragten, wie wichtig verschiedene Merkmale für die Attraktivität einer Stadt sind, sowie die für die Stadt in diesen Merkmalen vergebenen Attraktivitätspunkte, sind die wichtigsten Ergebnisse, die im Rahmen des Projektes ermittelt werden.

Welche Merkmale sind für die Attraktivität einer Stadt aus der subjektiven Sicht ihrer Einwohner besonders wichtig und welche sind weniger wichtig? Zur Beantwortung dieser Fragestellung gibt es bislang kein erprobtes Erhebungsverfahren, bei dem die Einwohner einer Stadt in ihrer Gesamtheit die Grundlage bilden.

In Voruntersuchungen wurde eine entsprechende Skala entwickelt und 2013 und 2015 an einer Stichprobe der Studierenden der Universität Siegen und der Universität Paderborn erprobt. Die Ergebnisse wurden in einem Abschlussbericht¹⁵ dokumentiert.

Für die Online-Erhebung im aktuellen Projekt wurden viele Merkmale aus der Studierendenbefragung übernommen. Ergänzt wurden diese durch weitere Merkmale, die z.T. in den Workshops mit den teilnehmenden Städten und Gemeinden sowie in Pretests mit Verwaltungsmitarbeitern und Rats- sowie Ausschussmitgliedern als zusätzlich relevant erachtet wurden. Die Ergebnisse zur Wichtigkeit der Attraktivitätsmerkmale und die Einschätzung der Attraktivität der Städte durch die Teilnehmer sind Gegenstand dieses und der folgenden Kapitel.

Die Ergebnisdarstellung der folgenden Profile folgt einer immer ähnlichen Systematik:

Auf der linken Seite werden die 30 Merkmale untereinander aufgelistet. Diese sollten im ersten Schritt danach eingeschätzt werden, wie wichtig sie aus der Sicht des Befragten für die Attraktivität einer Stadt sind. Zum Zweiten sollte der Befragte seiner Stadt in jedem einzelnen Merkmal Attraktivitätspunkte vergeben. Es folgte die Berechnung der Mittelwerte aus der Gesamtheit aller Bewertungen. Für die Einschätzung der Wichtigkeit und der Attraktivität konnte der auf einer elfstufigen Skala¹⁶ (von Null bis zehn) am besten passende Wert angeklickt werden. Dabei waren nur die Endpunkte der Skala und die Mitte (5) verbal umschrieben (siehe

¹⁵ Strünck und Luschei 2013

¹⁶ Vergleichbare elfstufige Skalen werden z.B. im European Social Survey verwendet, siehe Weinhardt 2014

die Erläuterungen oberhalb der verwendeten Skala).

In der Legende ist nochmals die Bedeutung der durchgezogenen bzw. gestrichelten Linien umschrieben.

Die einzelnen Merkmalsausprägungen sind durch eine Linie zu einem Profil verbunden. Je nachdem, ob eine Abbildung auf die Wichtigkeit oder die Bewertung der Merkmale fokussiert, ändert sich die Reihenfolge der eingeschätzten Merkmale. In der folgenden Abb. 7 ist erkennbar, dass mit der blauen Linie offensichtlich eine abnehmende Wichtigkeit dargestellt werden soll, die Linie läuft von rechts oben (ganz besonders wichtig) nach links unten (weniger wichtig). Die wichtigsten Merkmale werden also ganz oben genannt und die unwichtigen unten.

Die rote Linie repräsentiert die Bewertung der Attraktivität in den einzelnen Merkmalen. Je weiter rechts sich die rote Bewertungslinie befindet, desto mehr Attraktivitätspunkte hat die Stadt in diesem Merkmal erhalten.

Der Zwischenraum zwischen der roten und blauen Linie lässt sich als Interventionsbedarf im Merkmal interpretieren. Ein großer Unterschied zwischen der Wichtigkeit und der Bewertung signalisiert einen hohen Interventionsbedarf, ein kleiner Unterschied stellt einen geringeren Interventionsbedarf dar. Dabei kann es sich anbieten, solche Merkmale für Verbesserungen zu prüfen, die den Einwohnern besonders wichtig sind und bei denen die Befragten gleichzeitig einen hohen Interventionsbedarf artikulieren.

2.3.1. Wichtigkeit und Bewertung der Attraktivitätsmerkmale, absteigend sortiert nach Wichtigkeit

In der folgenden Abb. 7 ist aufgeführt, wie wichtig den Befragten die aufgeführten Merkmale für die Attraktivität einer Stadt sind und wie viele Attraktivitätspunkte sie ihrer Stadt hierfür geben. Die Liste ist absteigend nach Wichtigkeit sortiert, so dass die oben stehenden Merkmale eine besonders hohe Priorität haben und die weiter unten stehenden entsprechend als weniger bedeutsam erachtet werden.

Bis auf das „rege Nachtleben“ erhalten alle Merkmale mehr als fünf Punkte. Keines der genannten Merkmale ist für die Attraktivität wirklich unwichtig. Die geringen Abstufungen zeigen, warum die Verwendung einer elfstufigen Skala angemessen ist: So können die Befragten auch feinere Abstufungen im oberen Wichtigkeitsbereich noch mit entsprechend unterschiedlichen Zahlenwerten ausdrücken.

Welche Merkmale haben nun höchste Priorität? Am wichtigsten ist den Teilnehmern ein „gut ausgebautes Telekommunikationsnetz“. Danach folgen ein „gut ausgebautes Gesundheits-

system“ und der Sammelbegriff eine „hohe Lebensqualität“¹⁷.

Am wenigsten wichtig sind „barrierefreie / altersgerechte Wohnmöglichkeiten“, „gute und ausreichend viele Radwege und zum Rad fahren geeignete Wege innerörtlich, zwischen den Ortsteilen, überregional und in der Natur“ sowie „ein reges Nachtleben (z.B. Diskotheken, Clubs, Nachtbars, ...)“.

Einen großen Interventionsbedarf gibt es bei drei der vier wichtigsten Merkmale. Hier sind die Unterschiede zwischen der blauen und roten Linie besonders groß. Bei der „hohen Lebensqualität“ ist der Unterschied am geringsten.

Bezüglich der „Naturerlebnisse in der Nähe“, „in ruhiger Wohngegend wohnen“, „breites Sportangebot“ und „vielfältiges und reges Angebot von Vereinen“ werden die Bedürfnisse nahezu erfüllt. Hier sind die Unterschiede zwischen der blauen und der roten Linie sehr gering.

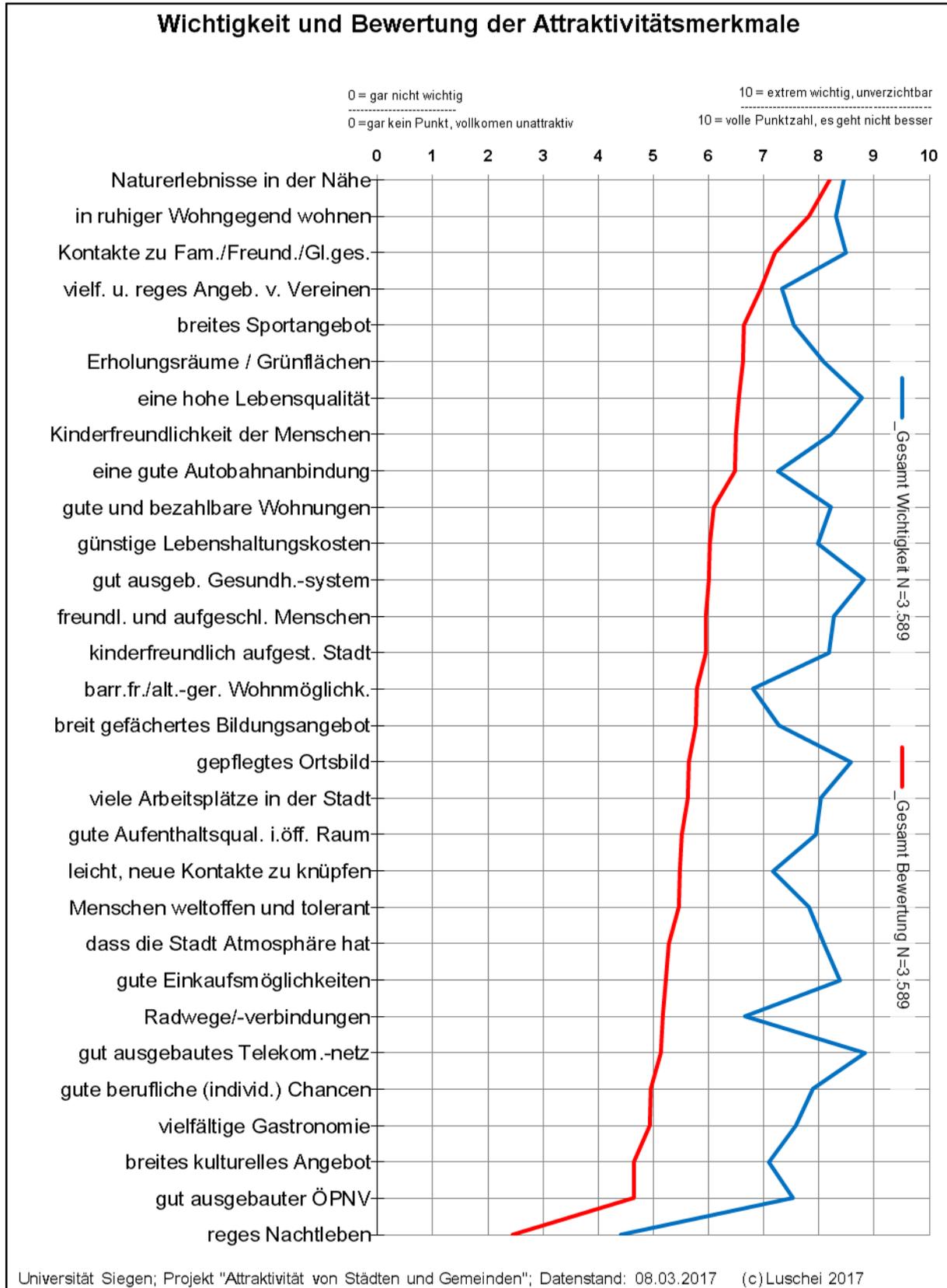
¹⁷ Was die Befragten genau unter Lebensqualität verstehen und welche Merkmale sie dazu zählen, wird im Kapitel 2.8 ab Seite 54 erläutert.

2.3.2. Wichtigkeit und Bewertung der Attraktivitätsmerkmale, absteigend sortiert nach Bewertung

In der folgenden Abb. 8 wurden die Merkmale nach den Bewertungspunkten sortiert. Somit positionieren sich die am positivsten eingeschätzten Merkmale ganz oben und die weniger gut eingeschätzten Merkmale entsprechend weiter unten.

Die Abbildung zeigt, dass die Kommunen in fünf Merkmalen weniger als fünf Attraktivitätspunkte erreichen und in sechs weiteren Merkmalen bis zu 5,5 Punkte erreichen. In diesen elf Merkmalen wird den Kommunen also eine eher mittelmäßige Attraktivität beschieden.

Abb. 8: Wichtigkeit und Bewertung der Attraktivitätsmerkmale, absteigend sortiert nach Bewertung



2.3.3. Wichtigkeit im Vergleich der elf beteiligten Kommunen

Die folgende Abb. 9 zeigt, ob und wie stark die Bewertung der Wichtigkeit einzelner Merkmale zwischen Städte und Gemeinden variiert. Also: Sind die Wichtigkeitseinschätzungen in allen beteiligten Kommunen gleich oder werden unterschiedliche Priorisierungen vorgenommen?

Die durchgezogene blaue Linie zeigt die Wichtigkeitseinschätzung der Merkmale aus der Perspektive aller Teilnehmer. Die Merkmale sind in absteigender Reihenfolge sortiert, d.h. die wichtigsten Merkmale stehen oben.

Die gestrichelten blauen Linien geben eine Zusatzinformation. Sie zeigen die Bandbreite der Einschätzungen, wie sie insgesamt in allen teilnehmenden Kommunen getroffen wurden. Je weiter die gestrichelten Linien auseinanderliegen, desto stärker variieren die Einschätzungen zwischen den Städten und Gemeinden. Liegen sie eng beieinander, so unterscheiden sich die Kommunen diesbezüglich nur geringfügig.

Für die Teilnehmer aus den Kommunen ist das Merkmal „gut ausgebautes Telekommunikationsnetz“ für die Attraktivität einer Stadt am wichtigsten. Der Unterschied zwischen den Kommunen beträgt maximal 0,76 Punkte (Balken „range“ in der Abbildung). Hier gibt es so große Unterschiede zwischen mindestens zwei Kommunen, dass sie statistisch auffällig sind – erkennbar an der Signifikanzmarkierung (rotes Sternchen).

Am zweitwichtigsten ist den Befragten ein „gut ausgebautes Gesundheitssystem“. Die Unterschiede zwischen den Kommunen sind wiederum so groß, dass sie statistisch auffällig sind.

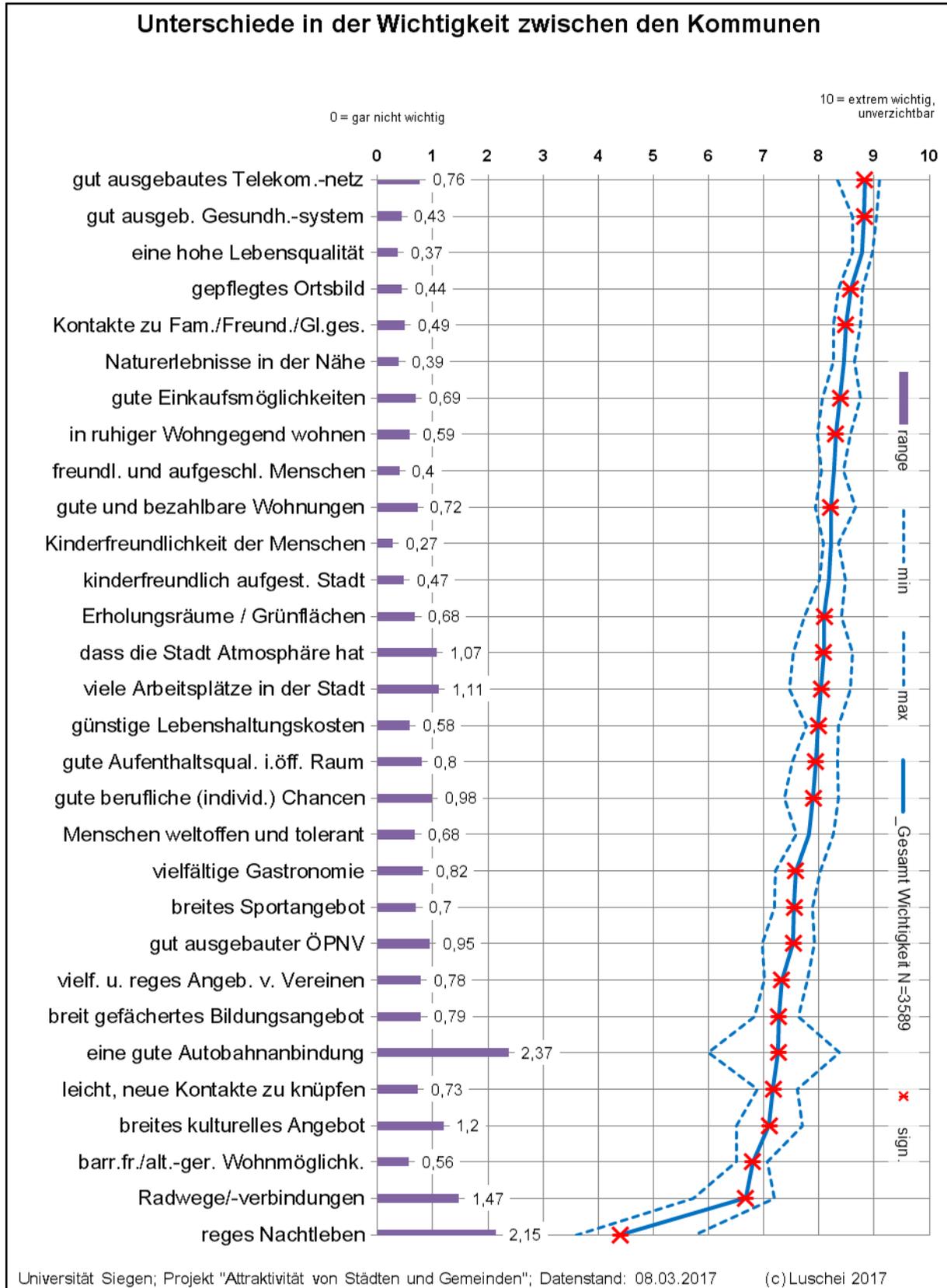
Im dritt wichtigsten Merkmal „hohe Lebensqualität“ unterscheiden sich die Kommunen nur geringfügig voneinander. Dies ist an der fehlenden Signifikanzmarkierung erkennbar.

Am unwichtigsten sind den Befragten „barrierefreie / altersgerechte Wohnmöglichkeiten“, „Radwege / -verbindungen“ und ein „reges Nachtleben“. Allerdings unterscheiden sich die Mittelwerte in verschiedenen Kommunen signifikant voneinander

Insgesamt zeigt die Abbildung, dass die Unterschiede zwischen den Kommunen in den jeweiligen Attraktivitätsmerkmalen nominell nicht sehr groß sind. Offensichtlich schätzen die Befragten aus den Kommunen die allermeisten Merkmale ähnlich wichtig ein. Die Erwartungen an die Attraktivität einer Stadt / Gemeinde sind also durchaus ähnlich.

Den größten Unterschied zwischen den Kommunen gibt es beim Merkmal der „guten Autobahnanbindung“. Hier könnte man vermuten, dass den Teilnehmern in den autobahnfernen Kommunen eine gute Autobahnanbindung besonders wichtig ist. Jedoch trifft das genaue Gegenteil zu: Am wichtigsten ist die Autobahnanbindung den Teilnehmern aus den Kommunen mit direkter Anbindung: Olpe, Freudenberg und Marsberg (A44). Den Teilnehmern aus autobahnfernen Kommunen ist die Autobahnanbindung eher nicht so wichtig.

Abb. 9: Wichtigkeit der Attraktivitätsmerkmale im Vergleich der 11 teilnehmenden Kommunen



2.3.4. Bewertung im Vergleich der elf beteiligten beteiligten Kommunen

Im Vergleich zur eben gezeigten Priorisierung der Wichtigkeitsmerkmale unterscheidet sich das Ergebnis zur Attraktivitätseinschätzung („Bewertung“) der Kommunen in der folgenden Abb. 10 grundlegend.

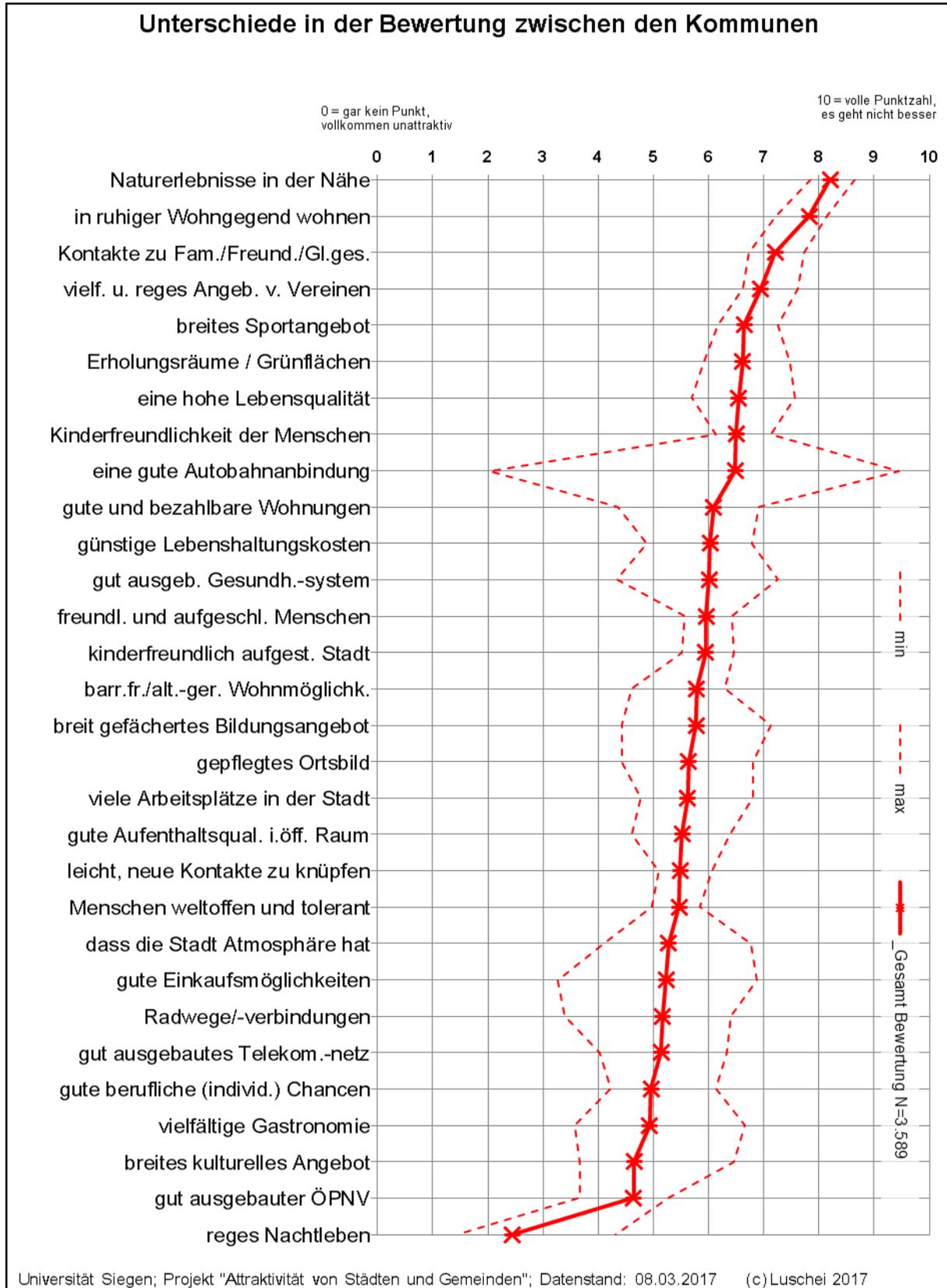
Die Merkmale in der Abbildung sind nach den Attraktivitätspunkten absteigend sortiert, so dass die Kommunen in den weiter oben stehenden Merkmalen besonders viele Attraktivitätspunkte erhalten und in den weiter unten stehenden Merkmale entsprechend ungünstiger eingeschätzt werden.

Die drei am besten eingeschätzten Merkmale sind „Naturerlebnisse in der Nähe“, „in ruhiger Wohngegend wohnen“ und „Kontakte zur Familie, Freunden und Gleichgesinnten“. Die drei am ungünstigsten eingeschätzten Merkmale sind „breites kulturelles Angebot“, „gut ausgebauter ÖPNV“, und „reges Nachtleben“.

Die Unterschiede zwischen den Kommunen sind hier z.T. beträchtlich. In jedem Merkmal gibt es zumindest zwei Städte und Gemeinden, die von ihren Einwohnern signifikant unterschiedliche Attraktivitätspunkte erhalten. Den größten Unterschied gibt es beim Merkmal der „guten Autobahnanbindung“. Die Teilnehmer aus den autobahnfernen Städten Bad Laasphe, Brilon und Halver geben ihren Städten in diesem Merkmal die wenigsten Attraktivitätspunkte. Die autobahnnahen Städte Freudenberg, Olpe und Marsberg erhalten von ihren Einwohnern die - wenig überraschend - meisten Attraktivitätspunkte.

Insgesamt zeigt die Abbildung das allgemeine Stärken- und Schwächenprofil der Teilnehmerstädte.

Abb. 10: Bewertung der Attraktivitätsmerkmale im Vergleich der elf teilnehmenden Kommunen



2.4. Zielgruppeneinschätzungen

Neben den eben aufgeführten Ergebnissen zur Gesamtgruppe der Teilnehmer aus den teilnehmenden Städten und Gemeinden sind darüber hinaus besondere Zielgruppenanalysen möglich. Hiermit kann geprüft werden, ob die Mitglieder spezifischer Zielgruppen auch besondere Prioritäten setzen und ob durch den Abgleich mit der Attraktivitätseinschätzung ein besonderer Interventionsbedarf erkennbar wird.

2.4.1. Wichtigkeit und Bewertung der jungen Familien

„Junge Familien“ können eine solche Zielgruppe sein. Sie spielen eine ganz wichtige Rolle, wenn es um die Attraktivitätssteigerung der Kommunen geht. Nicht zuletzt versucht man durch die Anwerbung junger Familien die Auswirkungen des demografischen Wandels abzumildern. Betrachten wir also näher, was junge Familien wollen und wo sie besondere Interventionsbedarfe sehen.

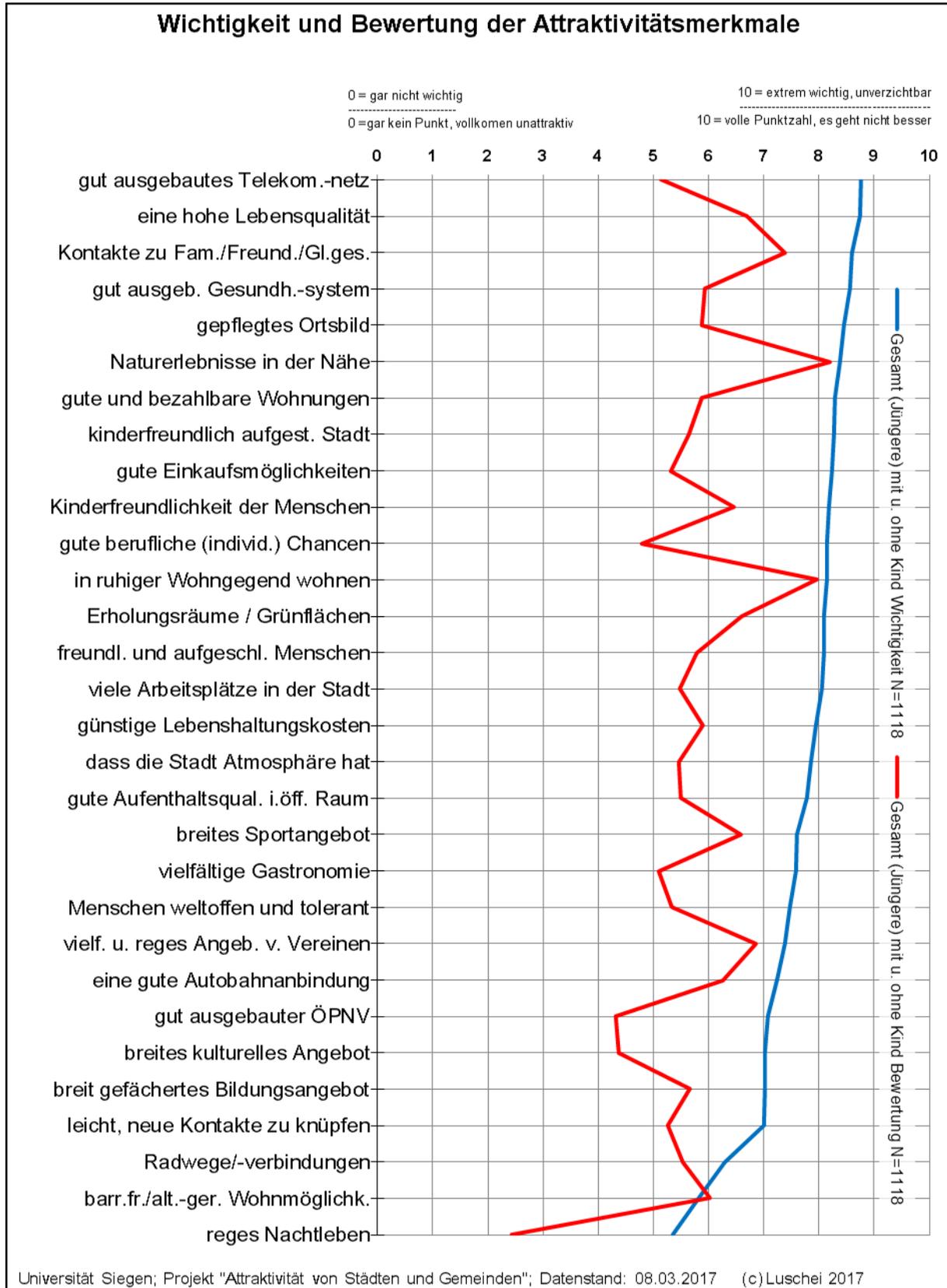
Zu den jungen Familien zählen wir derzeit die 20- bis 40-Jährigen mit Kind. Nur diese haben überwiegend kleinere Kinder bis zu 6 Jahren. Von den 40-50-Jährigen mit Kindern haben nur sehr wenige kleinere(!) Kinder im Alter bis 6 Jahre, beinahe alle Kinder sind 6 Jahre oder älter. Ob man diese noch zu den jungen Familien zählen sollte, ist eine Frage der Definition.

In der folgenden Abbildung wird zunächst das allgemeine(!) Anforderungsprofil der Jüngeren (20-40 Jahre) gezeigt und zwar unabhängig davon, ob sie Kinder haben oder nicht.

Den Jüngeren ist ein „gut ausgebautes Telekommunikationsnetz“ am wichtigsten. Danach folgen eine „eine hohe Lebensqualität“ und „Kontakte zur Familie, Freunden und Gleichgesinnten“. Größere Interventionsbedarfe gibt es bezüglich des wichtigsten Merkmals „gut ausgebautes Telekommunikationsnetz“, „gute Einkaufsmöglichkeiten“ und „gute berufliche Chancen, wenn ich einen Arbeitsplatz suche oder den Arbeitsplatz wechseln möchte“.

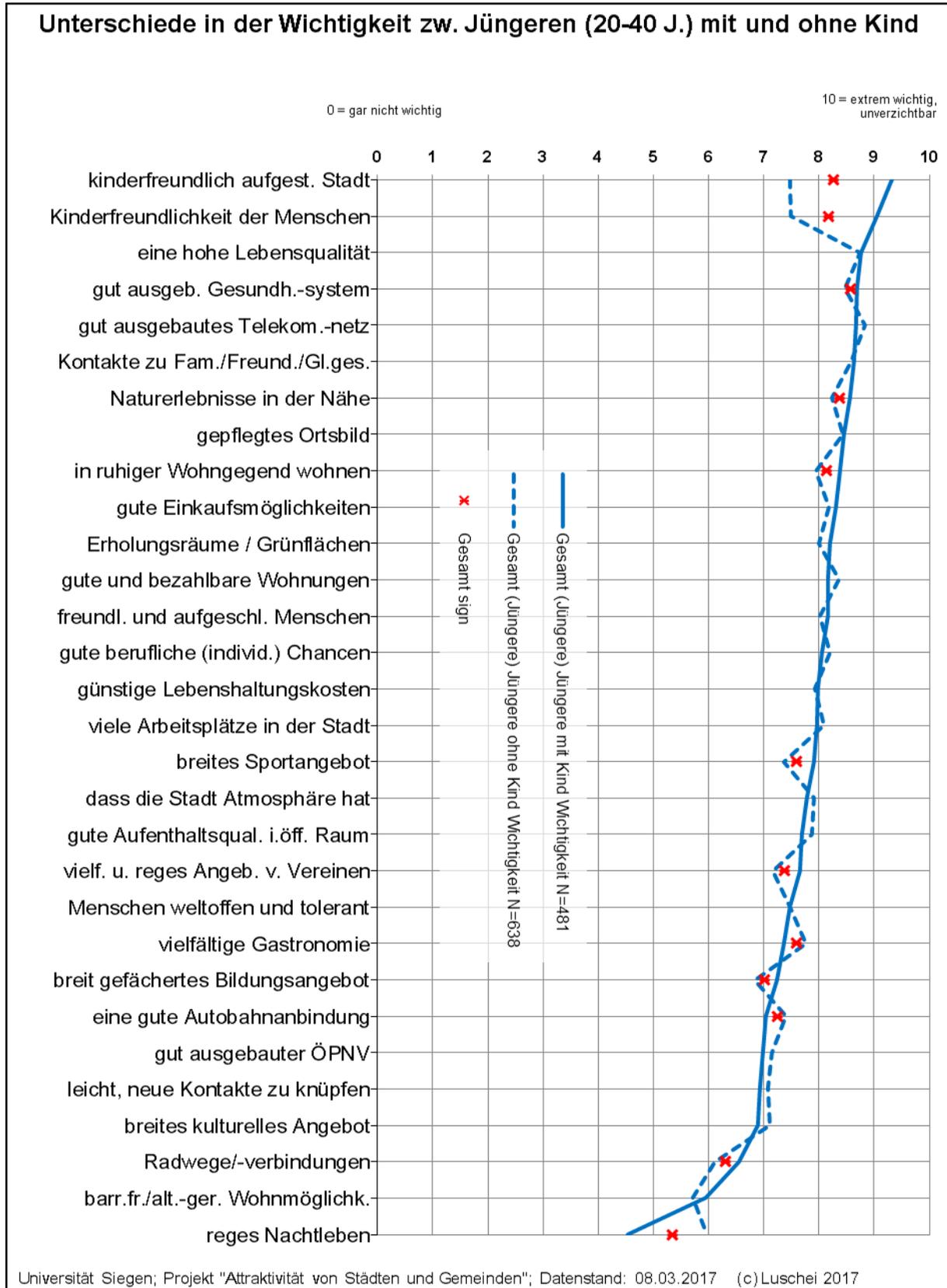
Besonders gut aufgestellt sind die Kommunen bezüglich der „Naturerlebnisse in der Nähe“, „in ruhiger Wohngegend wohnen“ und „vielfältiges und reges Angebot von Vereinen“: Hier werden die Erwartungen nahezu erfüllt bzw. fast übererfüllt.

Abb. 11: Wichtigkeit und Bewertung der Jüngeren (20-40 Jahre), absteigend sort. nach Wichtigkeit



Das besondere Anforderungsprofil der jungen Familien an die Stadt zeigt die folgende Abb. 12: Hier werden nämlich die Prioritätensetzungen (Wichtigkeitspunkte) der Jüngerer mit(!) Kind mit den Jüngerer ohne(!) Kind verglichen. Am auffälligsten sind die Unterschiede bei der "kinderfreundlich aufgestellten Stadt" (z.B. Betreuungsplätze, Spielplätze, Freizeitangebote) und bei der "Kinderfreundlichkeit der Menschen in der Stadt". Den Jüngerer mit Kind sind diese beiden Merkmale insgesamt am wichtigsten bzw. zweitwichtigsten und gleichzeitig signifikant wichtiger als den Jüngerer ohne Kind, was aber auch nicht überrascht. Das gleiche Ergebnis findet man in allen elf teilnehmenden Städten und Gemeinden. Den Familien mit Kindern sind weitere sieben Merkmale signifikant wichtiger als Jüngerer ohne Kinder. Allerdings sind hiervon z.T. nur wenige Städte betroffen. In anderen Städten sind keine signifikanten Unterschiede nachweisbar. Umgekehrt sind den Kinderlosen nur die Gastronomie und die Autobahnbindung wichtiger als den Familien mit Kindern. Die statistisch bedeutsamen Unterschiede sind in der Abbildung mit einer Signifikanzmarkierung gekennzeichnet.

Abb. 12: Unterschiede in der Wichtigkeit der Merkmale zwischen Jüngeren mit und ohne Kindern



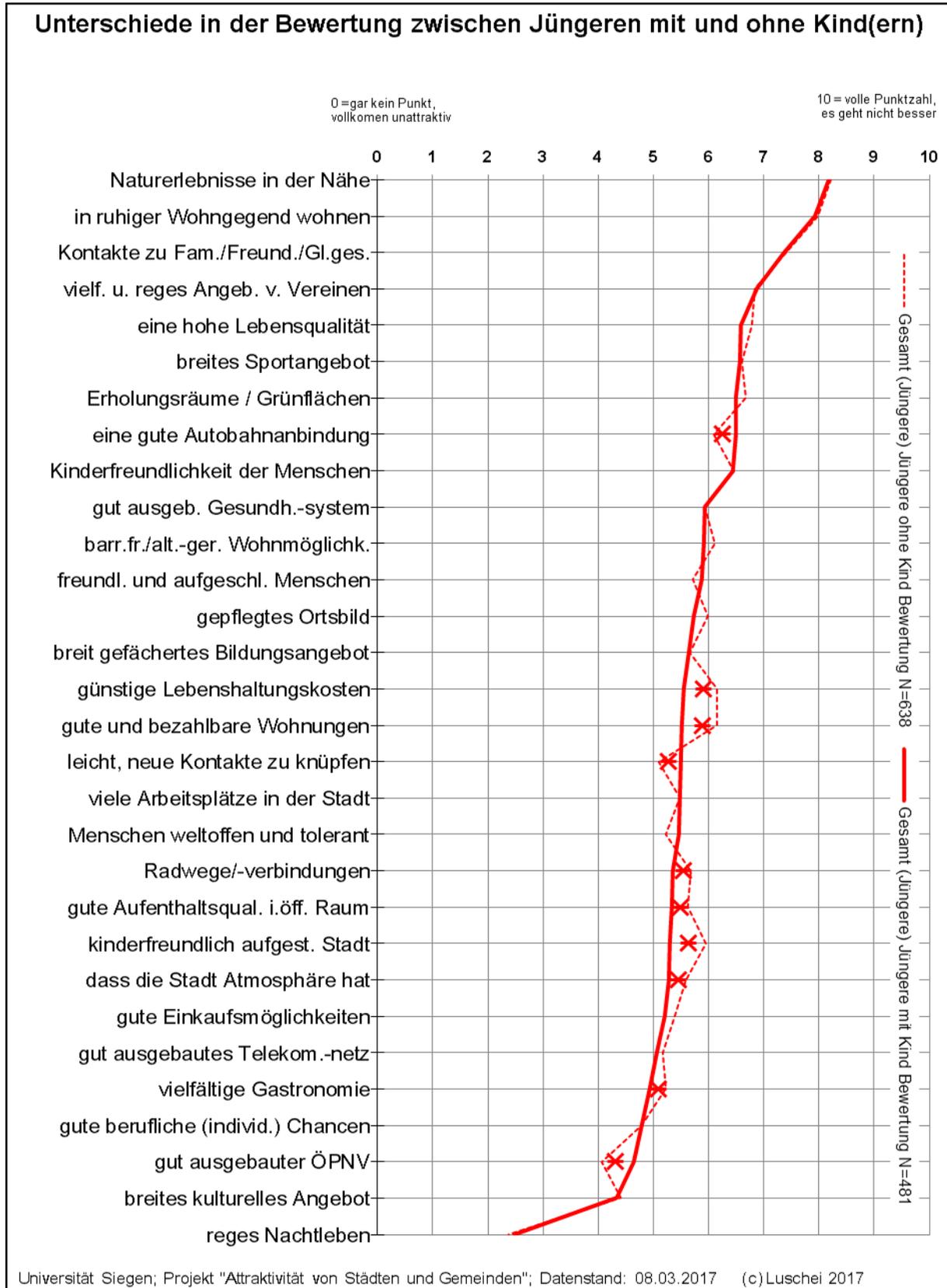
Und wie bewerten nun junge Menschen mit und ohne Kinder ihre Stadt in Bezug auf diese Merkmale?

Die Jüngeren mit Kindern bewerten ihre Kommunen in drei Merkmalen („Autobahnanbindung“, „Kontakte knüpfen“, „ÖPNV“) signifikant besser als die Jüngeren ohne Kinder (vgl. Abb. 13).

Jüngere mit Kindern bewerten jedoch ihre Kommunen in sieben Merkmalen kritischer und vergeben weniger Attraktivitätspunkte: „Lebenshaltungskosten“, „gute und bezahlbare Wohnungen“, „Radwege/-verbindungen“, „Aufenthaltsqualität im öffentlichen Raum“, „kinderfreundlich aufgestellte Stadt“, „Atmosphäre der Stadt“, „Gastronomie“. Am kritischsten sind diese Unterschiede bei den Merkmalen „kinderfreundlich aufgestellte Stadt“, „günstige Lebenshaltungskosten“ und „gute und bezahlbare Wohnungen“ zu bewerten: Hier betragen die Bewertungsunterschiede durchgängig mehr als einen halben Skalenpunkt, was angesichts der ansonsten nominell eher geringen Unterschiede beträchtlich ist.

Insgesamt bewerten Familien mit Kindern ihre Stadt also kritischer als Kinderlose. Der Unterschied ist beim Merkmal „kinderfreundlich aufgestellte Stadt“ am größten.

Abb. 13: Bewertungsunterschiede zwischen Jüngeren mit und ohne Kindern

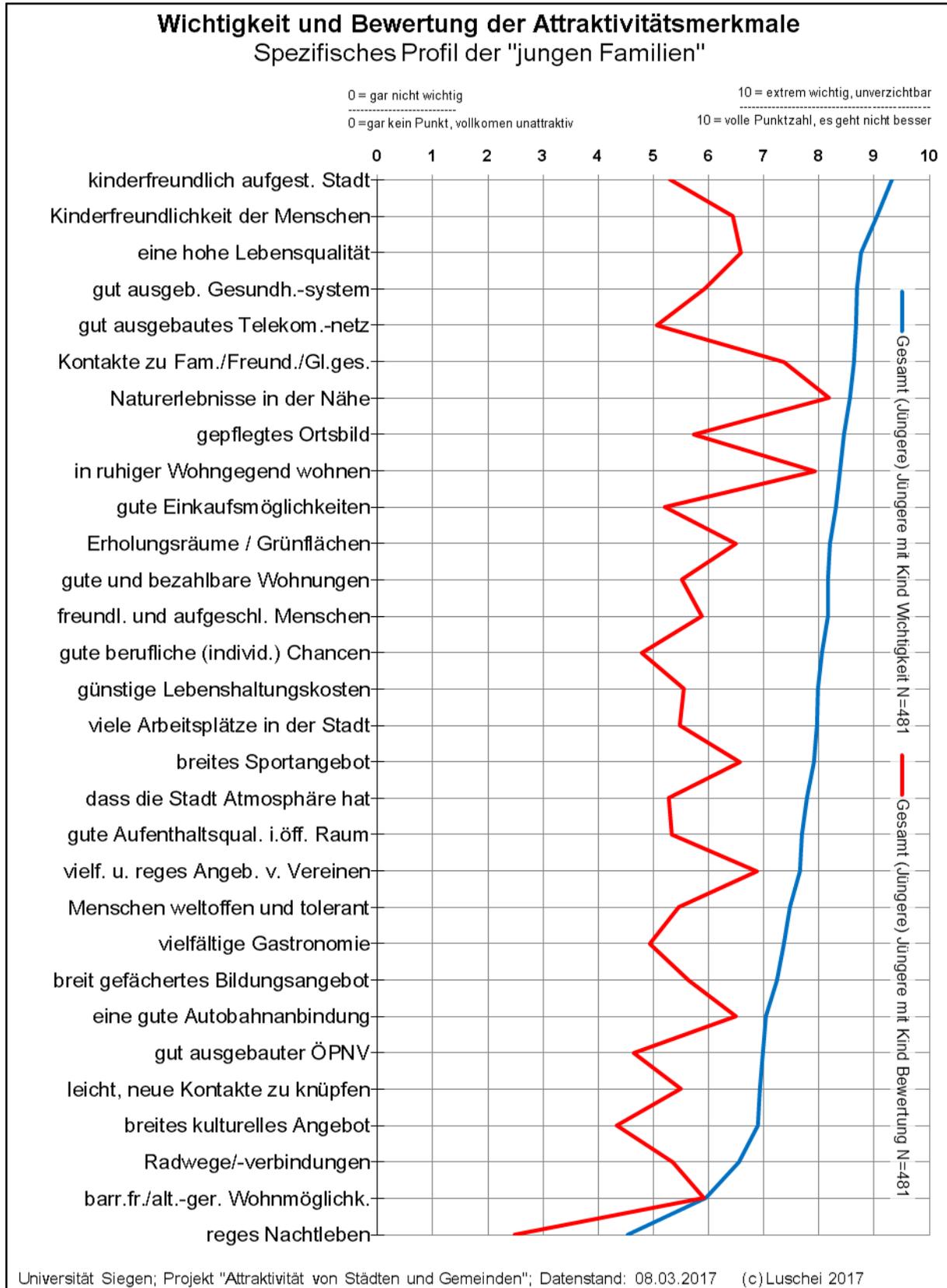


Wenn man die jungen Familien in den Kommunen als eine entscheidende Zielgruppe im oberen Sinne definiert, so sollte man deren spezifisches Anforderungs- und Bewertungsprofil in der folgenden Abb. 14 prüfen. Hier werden von den Befragten nämlich die Merkmale "kinderfreundlich aufgestellte Stadt" und "Kinderfreundlichkeit der Menschen in der Stadt" als die wichtigsten Merkmale genannt. Der Unterschied zwischen den Wichtigkeits- und Bewertungspunkten ist dabei bei der "kinderfreundlich aufgestellten Stadt" größer als bei der "Kinderfreundlichkeit der Menschen". Da man als Kommune vermutlich eher Einfluss auf Strukturmerkmale (Betreuungsplätze, Spielplätze, Freizeitangebote, ...) als auf die Einstellungen der Einwohner (Kinderfreundlichkeit der Menschen) nehmen kann, bietet sich dies als Interventionspunkt an, wenn man die Attraktivität der Stadt für junge Familien verbessern will.

Beim - für junge Familien - ebenfalls noch sehr wichtigen Merkmal "gut ausgebautes Telekommunikationsnetz" ist der Unterschied zwischen den Wichtigkeits- und Bewertungspunkten sehr groß. Diesen Interventionsbedarf findet man jedoch in fast allen Subgruppen in der Untersuchung. Insofern handelt es sich hierbei nicht um ein spezifisches Interventionsmerkmal für die "jungen Familien".

Beim immer noch wichtigen „gepflegten Ortsbild“ ist der Interventionsbedarf aus der Sicht der jungen Familien ebenfalls groß. Dies könnte daran liegen, dass kleinere Kinder besonders stark von Verunreinigungen und z.B. zerbrochenem Glas betroffen sind, da sie entsprechende Gefährdungen ihrer Gesundheit nicht als solche erkennen können. Eltern haben diesbezüglich offensichtlich einen besonders kritischen Blick auf ihre Stadt.

Abb. 14: Wichtigkeits- und Bewertungsprofil der jungen Familien



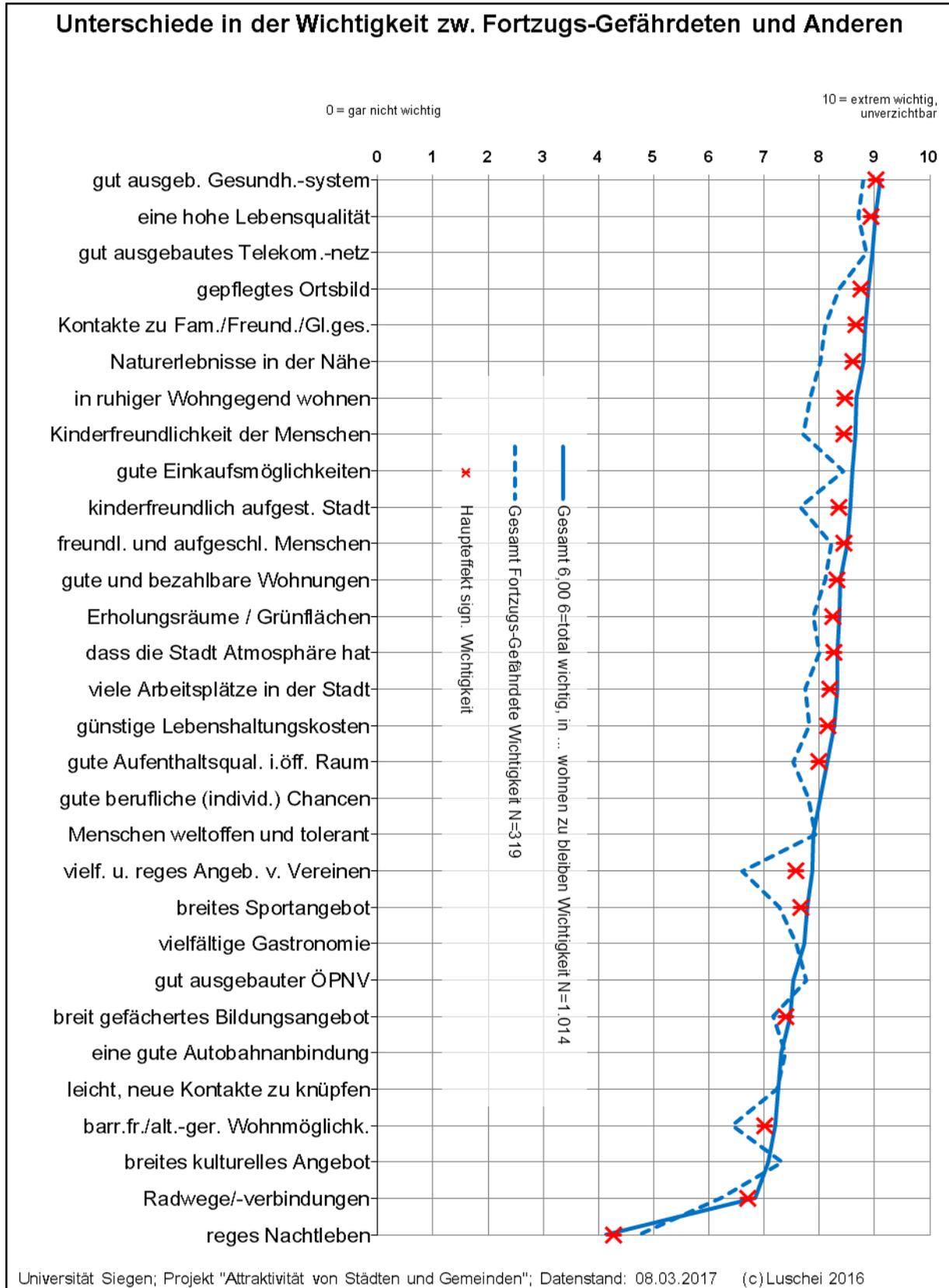
2.4.2. Wichtigkeit und Bewertung der Fortzugs-Gefährdeten

Neben der Werbung um neue Einwohner kann es sinnvoll sein, den Fortzug möglichst vieler Einwohner zu verhindern. Insofern können die Fortzugs-Gefährdeten eine zweite wichtige Zielgruppe sein. Bei jährlichen Fortzugszahlen von rund fünf Prozent aller Einwohner aus den Städten heraus können hier bereits geringfügige Verbesserungen dazu führen, dass sich der Wanderungssaldo positiv entwickelt. Leider kann man bereits Fortgezogene nicht befragen, so dass deren konkrete Fortzugsgründe im Dunkeln bleiben.

Allerdings wurden in der Online-Befragung die Teilnehmer danach gefragt, wie wichtig es ihnen ist, dauerhaft in der Stadt wohnen zu bleiben (vgl. Tab. 9, S. 18). Neun Prozent geben hier an, dass es ihnen „gar nicht wichtig ist, in der Stadt wohnen zu bleiben“ oder wählen die benachbarte Antwortmöglichkeit. Interpretiert man diese Personengruppe als „Fortzugs-Gefährdete“, so ist eine Analyse darüber möglich, worin sich diese Personengruppe von den anderen Einwohnern, die ganz sicher in der Stadt wohnen bleiben wollen, unterscheidet.

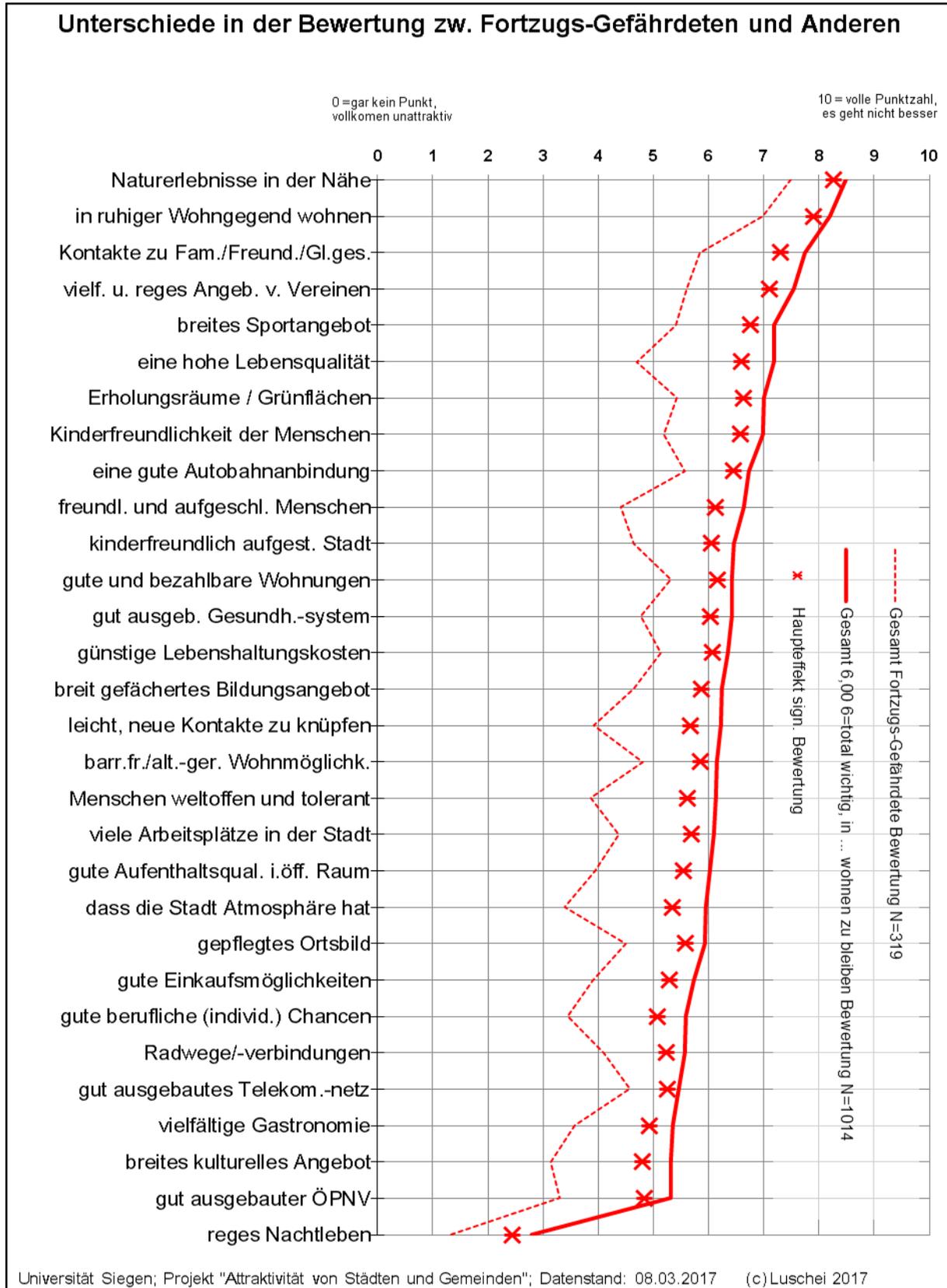
Die Analyse der Wichtigkeitsmerkmale in Abb. 15 zeigt, dass sich beide Personengruppen in fast allen Merkmalen signifikant voneinander unterscheiden. Sie sind den Fortzugs-Gefährdeten weniger wichtig als denjenigen, die in jedem Fall in ihrer Stadt wohnen bleiben wollen. Offensichtlich setzen die Fortzugs-Gefährdeten also andere Prioritäten, was ihnen für die Attraktivität einer Stadt wichtig ist.

Abb. 15: Unterschiede in der Wichtigkeitseinschätzung zwischen Fortzugs-Gefährdeten und Anderen



Neben den unterschiedlichen Prioritäten unterscheiden sich die Fortzugs-Gefährdeten auch in ihren Bewertungen der Attraktivitätsmerkmale von denjenigen, die auf jeden Fall in der Stadt wohnen bleiben wollen. Diese Ergebnisse sind in der folgenden Abb. 16 aufgeführt. So vergeben sie in allen Merkmalen deutlich weniger Attraktivitätspunkte. Diese Unterschiede sind in allen Merkmalen statistisch signifikant. Offensichtlich gefällt es den Fortzugs-Gefährdeten also deutlich weniger in der Stadt als denjenigen, die in jedem Fall in der Stadt wohnen bleiben wollen. Möglicherweise ergreifen diese unzufriedenen Fortzugs-Gefährdeten dann die erstbeste Gelegenheit (z.B. familiäre und/oder berufliche Umzugsgründe), um die Stadt zu verlassen. Bei größerer Zufriedenheit könnten die Fortzugs-Gefährdeten möglicherweise versuchen, z.B. den familiären Mittelpunkt nicht woandershin, sondern weiterhin an ihrem aktuellen Wohnort zu legen.

Abb. 16: Unterschiede in der Bewertung zwischen Fortzugs-Gefährdeten und Anderen



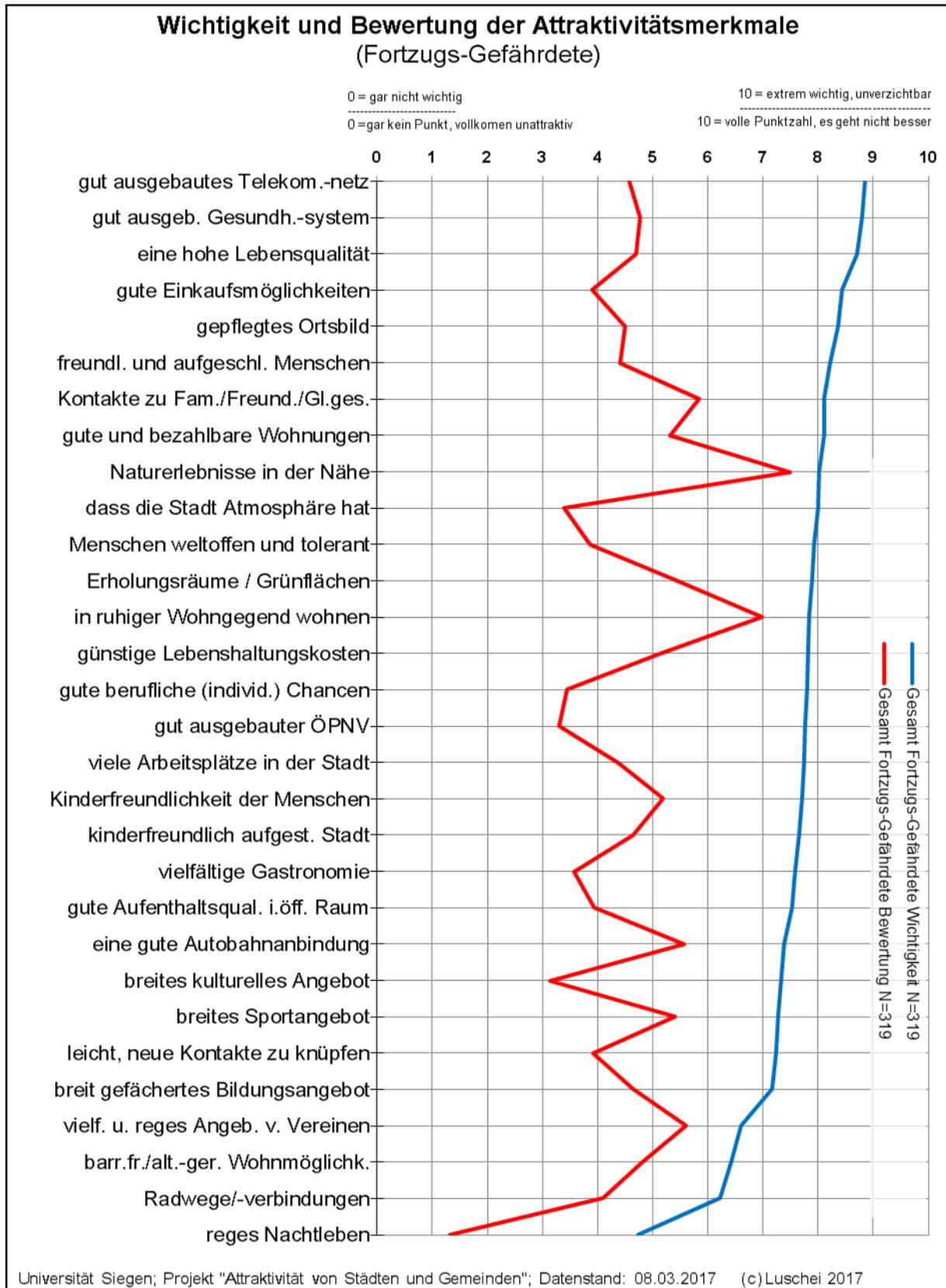
Die Analyse des Zusammenhangs zwischen der Fortzugs-Gefährdung und dem Arbeitsort zeigt, dass deren Anteil bei einer Arbeitsstelle am Wohnort bzw. in der Nachbarstadt eher niedrig liegt. Bei weiteren Entfernungen bis zum Arbeitsort steigt der Anteil der Fortzugs-Gefährdeten und ist signifikant höher als bei denjenigen mit einer nahen Arbeitsstelle. Dies könnte auch daran liegen, - wie später Abb. 20 zeigt -, dass die weiter entfernt Arbeitenden mit ihrer Arbeitsstelle zufriedener sind als die näher Arbeitenden.

Tab. 23: Anteile der Fortzugs-Gefährdeten nach Entfernung des Arbeitsortes

Arbeitsort (zusammengefasst)	0+1 überhaupt nicht wichtig, in ... wohnen zu bleiben „Fortzugs-Gefährdete“		Mittelgruppe (2+3+4+5)		6=total wichtig, in ... wohnen zu bleiben		Gesamt	
	N=	Zeilen-%	N=	Ze.-%	N=	Zeilen-%	N=	Ze.-%
in STADTNAME	88	7,8%	704	62,6%	332	29,5%	1124	100%
in Nachbarstadt	50	6,4%	529	67,8%	201	25,8%	780	100%
bis 50 km entfernt	60	10,6%	378	66,7%	129	22,8%	567	100%
weiter als 50 km entfernt	21	10,5%	139	69,5%	40	20,0%	200	100%
Gesamt	219	8,2%	1750	65,5%	702	26,3%	2671	100%

Abschließend ist eine Analyse des spezifischen Wichtigkeits- und Bewertungsprofils der Fortzugs-Gefährdeten sinnvoll. Es zeigt in Abb. 17, in welchen Merkmalen für diese Personengruppe besonderer Handlungsbedarf besteht, um die Attraktivität der Stadt zu verbessern.

Abb. 17: Wichtigkeit und Bewertung der Fortzugs-Gefährdeten



2.5. Arbeitszufriedenheit

Jenseits der Attraktivitätsmerkmale von Städten und Gemeinden können auch Arbeitsplätze für Wanderungsentscheidungen wichtig sein. Dabei zeigen Daten für alle Städte und Gemeinden in NRW, dass die reine Arbeitsplatzdichte (Anzahl der Arbeitsplätze pro 1.000 Einwohner) kaum mit positiven oder negativen Wanderungssalden im Zusammenhang steht¹⁸. Es ist also offensichtlich relativ irrelevant, wie viele Arbeitsplätze (Quantität) es in einer Stadt oder Gemeinde gibt.

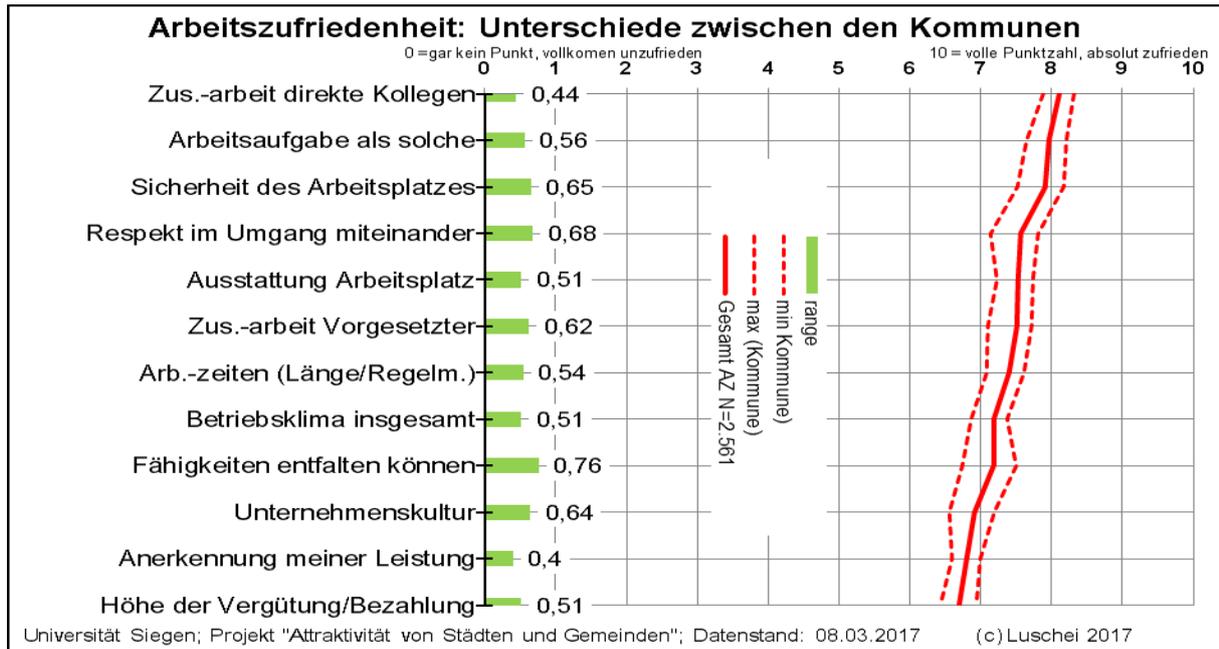
Allerdings könnten es besondere Merkmale von Arbeitsplätzen sein, die einen Einfluss auf Wanderungsentscheidungen nehmen: Vielleicht „passt“ ein Arbeitsplatz einfach nicht zu den eigenen Vorstellungen, er wird - subjektiv - nicht angemessen bezahlt oder die Arbeitszeiten liegen ungünstig. Um dies untersuchen zu können, wurden die berufstätigen Teilnehmer gebeten, ihre Zufriedenheit mit ihrer Arbeit in zwölf Arbeitsplatzmerkmalen auf einer elfstufigen Skala anzugeben. Dabei wurde mit z.T. unscharfen und nicht immer genauer definierten Begriffen gearbeitet. So wurde z.B. der Begriff „Unternehmenskultur“ nicht näher erläutert. Es wurden auch keine Beispiele für Unternehmenskultur genannt. In der Fachliteratur wird Unternehmenskultur meist definiert als „Grundgesamtheit gemeinsamer Werte, Normen und Einstellungen, welche die Entscheidungen, die Handlungen und das Verhalten der Organisationsmitglieder prägen“¹⁹. Für die Befragung war das Ausmaß der Zufriedenheit entscheidend und nicht, was genau die Befragten darunter verstehen.

Die Teilnehmer in allen elf Städten und Gemeinden sind mit der „Zusammenarbeit mit den direkten Kollegen“ und der „Arbeitsaufgabe als solcher“ am zufriedensten. Am (relativ) unzufriedensten sind sie mit der „Anerkennung meiner Leistung“ und der „Höhe der Vergütung/ Bezahlung“. Die Minimum- und Maximum-Linien zeigen, dass es kaum Unterschiede zwischen den teilnehmenden Städten und Gemeinden gibt (grüne range-Balken). Die Unterschiede sind zwar numerisch vorhanden, aber statistisch irrelevant.

¹⁸ Luschei 2016

¹⁹ Springer Gabler Verlag (Herausgeber), Gabler Wirtschaftslexikon, Stichwort: Unternehmenskultur, online im Internet: <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/55073/unternehmenskultur-v7.html>

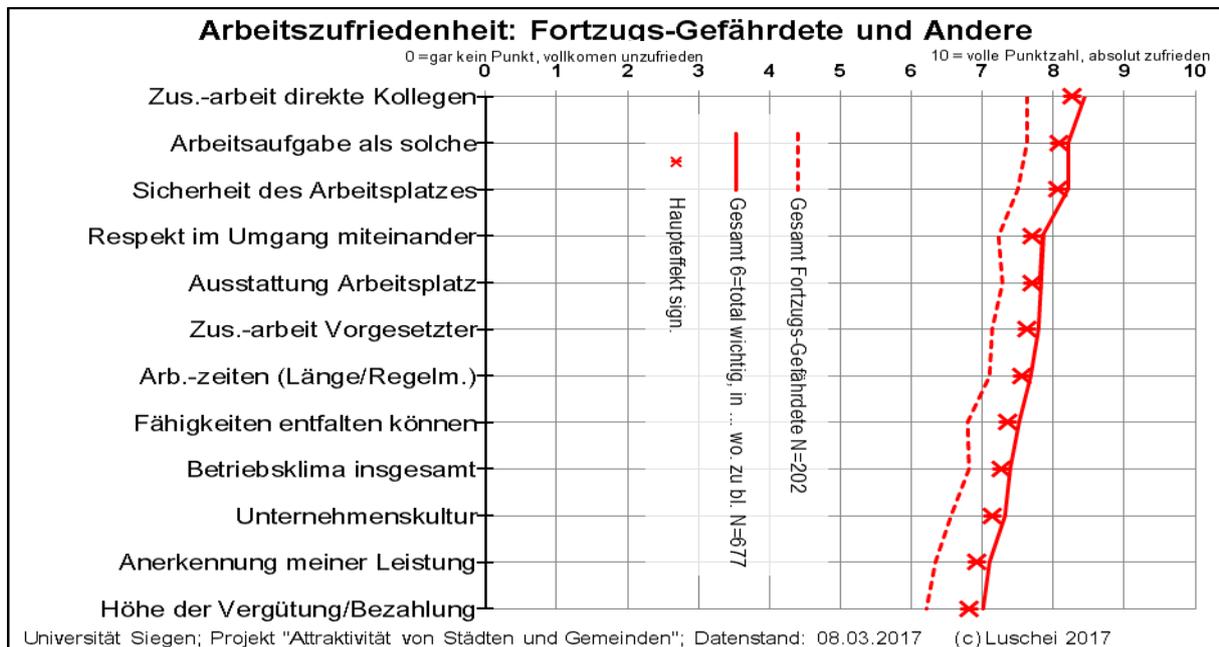
Abb. 18: Arbeitszufriedenheit: Städte und Gemeinden im Vergleich



Die Fortzugs-Gefährdeten sind in allen zwölf Merkmalen signifikant unzufriedener als diejenigen, die in jedem Fall in ihrer Stadt wohnen bleiben wollen (Abb. 19). Es scheint also einen Zusammenhang zwischen der Arbeitszufriedenheit und der Fortzugsneigung zu geben: Zufriedene bleiben eher in der Stadt wohnen als Unzufriedene.

Die Signifikanz der Unterschiede verschwindet lediglich, wenn man die elf teilnehmenden Städte und Gemeinden jeweils einzeln analysiert. Die Unterschiedsmuster bleiben bestehen, jedoch ist die Anzahl der Personen v.a. bei den Fortzugs-Gefährdeten so gering, dass die Unterschiede die Signifikanzgrenze nicht überschreiten.

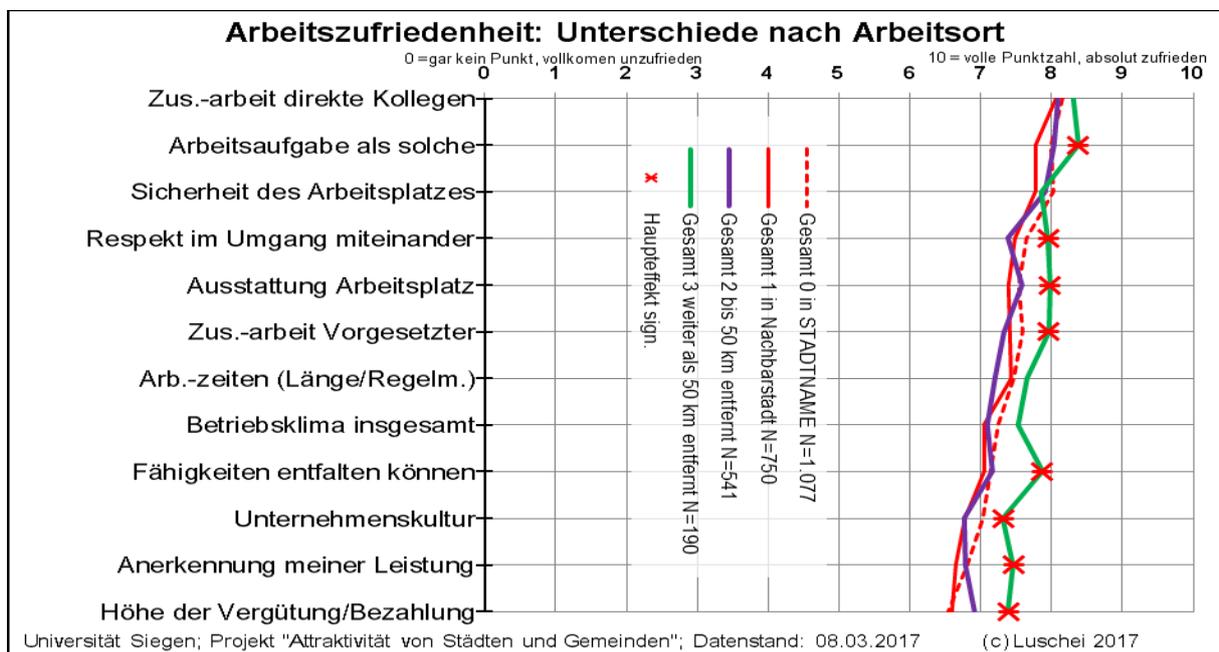
Abb. 19: Arbeitszufriedenheit: Vergleich von Fortzugs-Gefährdeten und Anderen



Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Arbeitszufriedenheit und der Entfernung des Arbeitsplatzes vom Wohnort?

Die Arbeitszufriedenheit ist in elf der zwölf Merkmale bei denjenigen am größten, deren Arbeitsplatz mehr als 50 km vom Wohnort entfernt ist. In der Gesamtgruppe sind die Unterschiede so groß, dass sie in den meisten Merkmalen statistisch relevant sind. Insofern gibt es einen eindeutigen Zusammenhang der Arbeitszufriedenheit mit der Entfernung des Arbeitsplatzes vom Wohnort: Die weiter weg Arbeitenden sind am zufriedensten. Dies könnte mit erklären, warum in dieser Gruppe der Anteil der Fortzugs-Gefährdeten besonders hoch ist (vgl. Tab. 23, S. 49).

Abb. 20: Arbeitszufriedenheit: Unterschiede nach Arbeitsort



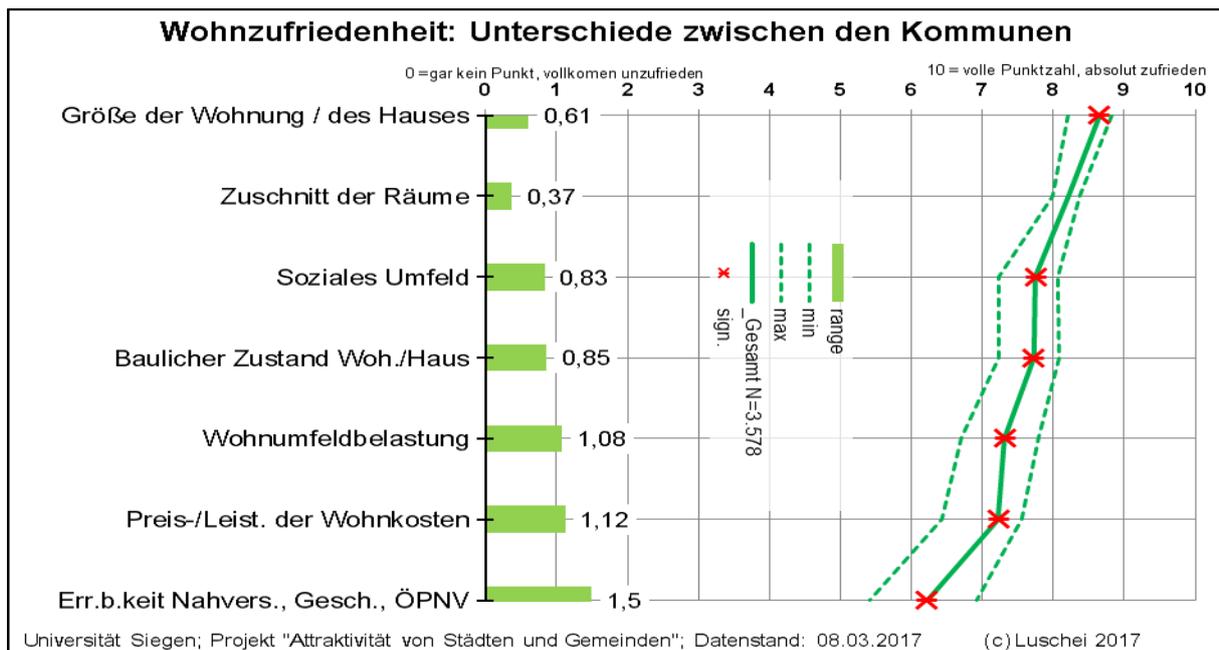
2.6. Wohnzufriedenheit

Zusätzlich zur Arbeitszufriedenheit wurde die Zufriedenheit mit sieben Aspekten der Wohnung bzw. des Hauses erfragt. Hierbei handelte es sich um

- Größe der Wohnung / des Hauses
- Zuschnitt der Räume in der Wohnung / im Haus
- Preis-/Leistungsverhältnis der monatlichen Wohnkosten (Miete, Hypothekenbelastung, Heizung, Nebenkosten)
- Baulicher Zustand der Woh./des Hauses (Renovierungsstatus, Wärmedämmung, ..)
- Wohnumfeldbelastungen, wie z.B. Lärm, Straßenverkehr, ...
- Soziales Umfeld der Wohnung / des Hauses, wie z.B. Nachbarn, ...
- Erreichbarkeit von Nahversorgungseinrichtungen, Geschäften, ÖPNV-Anbindung, ...

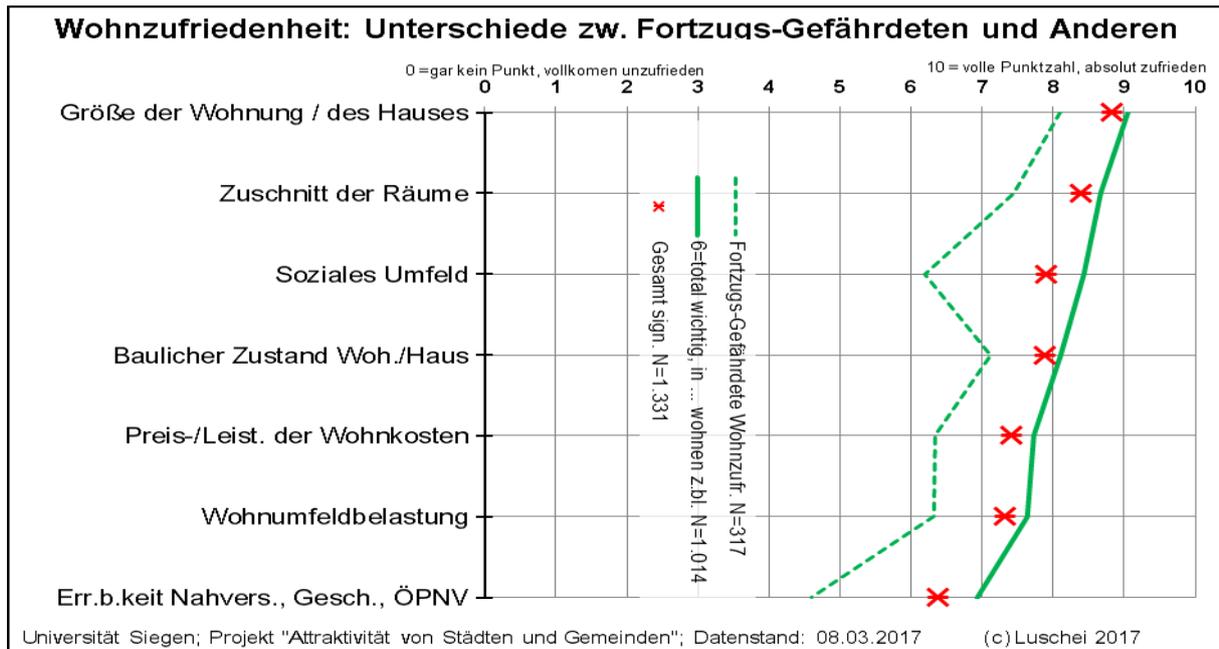
Insgesamt deuten die Ergebnisse auf eine hohe Wohnzufriedenheit hin. In der Gesamtgruppe liegt sie in den Merkmalen zwischen 6,2 und 8,7 Punkten. Am wenigsten zufrieden sind die Befragten mit der „Erreichbarkeit von Nahversorgungseinrichtungen, Geschäften, ÖPNV“. Am zufriedensten sind die Befragten mit der „Größe der Wohnung / des Hauses“. Die Signifikanzmarkierungen zeigen, dass es in sechs Merkmalen mindestens eine Stadt oder Gemeinde gibt, die sich signifikant von mindestens einer anderen Stadt oder Gemeinde unterscheidet.

Abb. 21: Wohnzufriedenheit: Unterschiede zwischen den Kommunen



Die Unterschiede zwischen Fortzugs-Gefährdeten und denjenigen, die auf jeden Fall in der Stadt wohnen bleiben wollen, sind deutlich größer: In allen Wohnzufriedenheits-Merkmalen sind die Fortzugs-Gefährdeten signifikant unzufriedener als diejenigen, die in jedem Fall in der Stadt wohnen bleiben wollen (vgl. Abb. 22). Die größten Unterschiede gibt es beim Merkmal „soziales Umfeld“ und bei der „Erreichbarkeit von Nahversorgungseinrichtungen, Geschäften und dem ÖPNV“.

Abb. 22: Wohnzufriedenheit: Unterschiede zwischen Fortzugs-Gefährdeten und Anderen



Das Muster, dass die Fortzugs-Gefährdeten nominell unzufriedener sind, gilt dabei für alle Kommunen (ohne Abbildung). Allerdings erreichen diese Unterschiede in manchen Kommunen die Signifikanzgrenze und in anderen Kommunen nicht. So sind das „Soziale Umfeld“ und die „Erreichbarkeit von Nahversorgungseinrichtungen, Geschäften und dem ÖPNV“ in zehn der elf Städte ein signifikantes Problem. Hier sind die Umzugs-Gefährdeten im Durchschnitt 2,3 und 2,4 Punkte unzufriedener als diejenigen, die in jedem Fall in der Stadt wohnen bleiben wollen. Der „bauliche Zustand der Wohnung/des Gebäudes“ wird von den Umzugs-Gefährdeten nur in fünf der elf Kommunen signifikant ungünstiger eingeschätzt. Hier beträgt der mittlere Unterschied gerade einmal 1,1 Punkte. Dies zeigt einmal mehr, dass in vielen Fällen die Ausgangslagen in den einzelnen Kommunen gesondert betrachtet werden müssen.

2.7. Ergebnisse zu Ortsteilen in Kommunen

Für zehn der elf teilnehmenden Städte konnten detaillierte Ergebnisse für einzelne Ortsteile oder zumindest zusammengefasste Ortsteilgruppen generiert werden. Diese Kommunen erhielten detaillierte Angaben zu den soziodemografischen Besonderheiten der Teilnehmer aus den Ortsteilen und spezifische Wichtigkeits- und Bewertungsprofile für die Ortsteile oder Ortsteilgruppen. Hierdurch lassen sich spezifische Handlungsbedarfe für Ortsteile ermitteln.

2.8. Lebensqualität

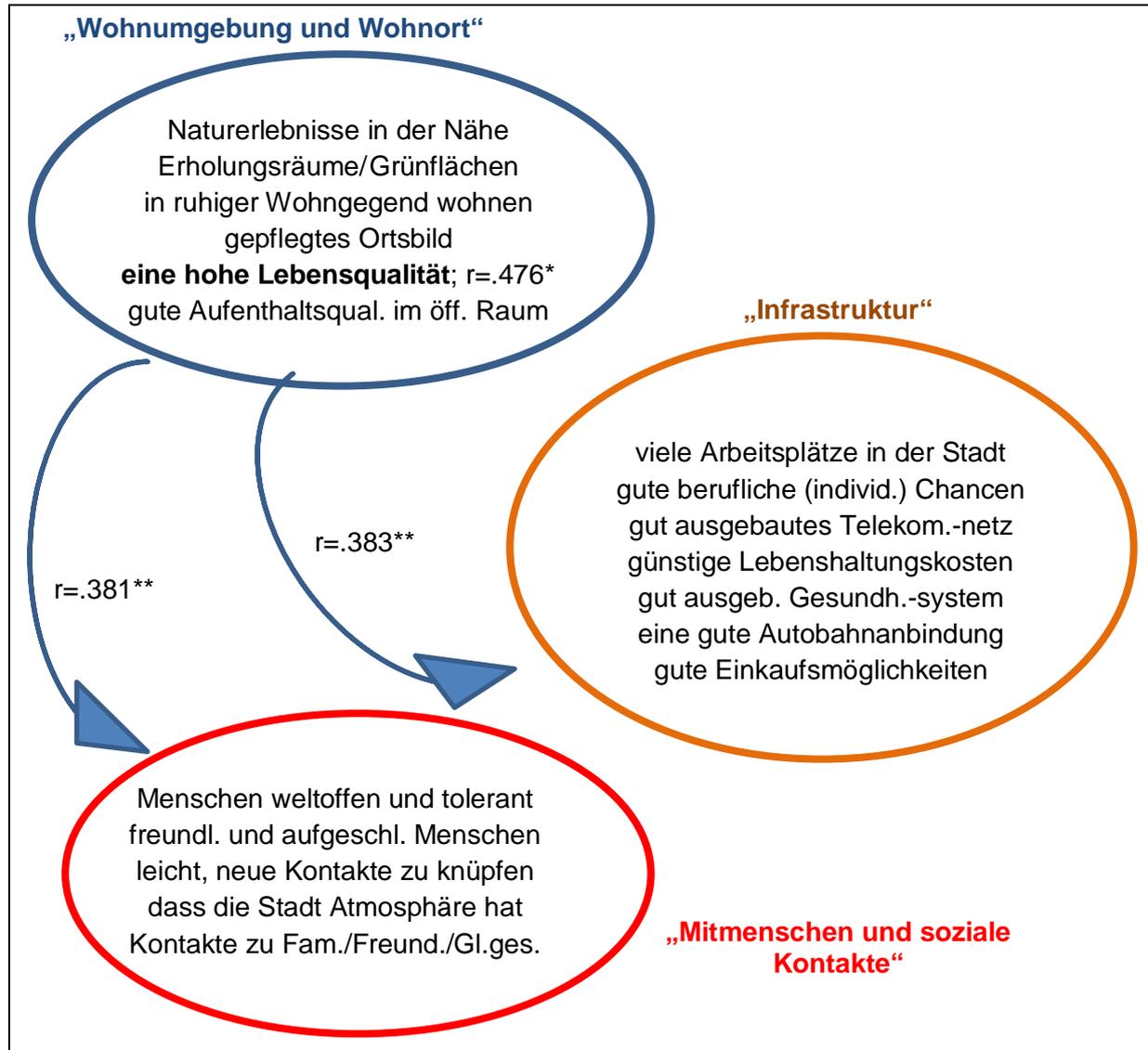
Im Verlauf der Wichtigkeits- und Bewertungsanalysen wurde mehrfach die Bedeutung der Lebensqualität von den Befragten hervorgehoben. Aber was verstehen die Menschen unter Lebensqualität?

Um dies zu beantworten, wurden die Wichtigkeitseinschätzungen einer Faktorenanalyse unterzogen. Dieses statistische Verfahren erlaubt eine Aussage darüber, welche Attraktivitätsmerkmale am stärksten mit „Lebensqualität“ in Verbindung gebracht werden.

Das Ergebnis²⁰ zeigt, dass die Lebensqualität offensichtlich durch drei Merkmalsgruppen beschrieben werden kann: „Wohnumgebung und Wohnort“, „Infrastruktur“ und „Mitmenschen und soziale Kontakte“. Die Merkmalsgruppen/Faktoren sind in der folgenden Abb. 23 aufgeführt. Zu jeder einzelnen Merkmalsgruppe gehören die aufgezählten Attraktivitätsmerkmale.

²⁰ Kaiser-Maier-Olkin-Wert für die Stichprobeneignung: 0,94; Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse; 6 extrahierte Faktoren mit erklärter Gesamtvarianz: 54,5%; Rotationsmethode: Varimax

Abb. 23: Die drei Merkmalsgruppen der Lebensqualität aller Teilnehmer



* Ladung des Merkmals „eine hohe Lebensqualität“ auf dem Faktor „Wohnumgebung und Wohnort“

** Ladung des Merkmals „eine hohe Lebensqualität“ auf den beiden anderen Faktoren; die Ladungen des Merkmals auf den anderen drei, hier nicht aufgezählten Faktoren sind irrelevant niedrig

2.9. Auswertung der Text- und Kommentarfelder

Im Verlauf des Online-Fragebogens konnten die Befragten an mehreren Stellen Anmerkungen und Kommentare in entsprechende Textfelder eintragen. Darüber hinaus sollten die Eintragungen Zusatzinformationen liefern, die nicht in Skalenform abgefragt werden konnten. Die Textfelder wurden den folgenden Themen zugeordnet.

- Am Ende der Wichtigkeitseinschätzungen wurde danach gefragt, ob bei den Attraktivitätsmerkmalen noch etwas Wichtiges vergessen wurde, welches für die Attraktivität einer Stadt ganz wichtig ist. In drei Textfeldern konnten die Befragten entsprechende Eintragungen machen. Mit diesem Fragenblock sollten auch Hinweise dazu ermittelt werden, ob die bestehenden 30 Attraktivitätsmerkmalen dringend noch um weitere zu erweitern sind.
- Anschließend wurde gefragt, was aus Sicht der Befragten für die Attraktivität einer Stadt/ Gemeinde total unwichtig ist. Hier ging es auch darum, bei den bestehenden 30 Attraktivitätsmerkmalen evtl. überflüssige Merkmale zu identifizieren, um diese dann ggf. bei späteren Folgebefragungen weglassen zu können.
- Nach der Vergabe der Attraktivitätspunkte wurde danach gefragt, was den Befragten an ihrer Stadt am allerbesten gefällt und die Stadt unverwechselbar und unwiderstehlich macht.
- Anschließend wurde gefragt, was den Befragten in der Stadt überhaupt nicht gefällt und dringend geändert werden müsste.
- Am Ende der Frage nach den Umzugsgründen konnten die Befragten weitere Umzugsgründe eintragen, die bis dahin nicht erfragt wurden.
- Am Ende des Fragebogens konnten die Befragten in ein Kommentarfeld noch weitere Mitteilungen zum Fragebogen machen oder sonstige Anmerkungen eintragen.

Die systematische Auswertung der Textfelder war vereinbarungsgemäß nicht Bestandteil der kommunenspezifischen Auswertungen. Damit sie jedoch in Eigenregie von den teilnehmenden Städten und Gemeinden ausgewertet werden können, wurden die Eintragungen in den Kommentarfeldern von den anderen erhobenen Antworten getrennt und somit - auch technisch anonymisiert - in einem Excel-File zur Verfügung gestellt. Dieses Excel-File erhalten die Kommunen mit einigen Auswertungshilfen, wie z.B. der Möglichkeit, die Anzahl der Vorkommen selbst definierbarer Stichworte automatisch zu zählen und die Eintragungen nach Suchworten zu filtern.

3. Schlussfolgerungen

Die Ergebnisse zeigen, dass eine Messung der Wichtigkeit verschiedener Merkmale für die Attraktivität von Städten und Gemeinden mit dem entwickelten Instrumentarium möglich ist. Es lassen sich erkennbar wichtige und eher unwichtige Merkmale unterscheiden. Darüber hinaus konnte gezeigt werden, dass - und in welchen Merkmalen - Städte und Gemeinden hinsichtlich ihrer Attraktivität differieren. Hieraus lassen sich spezifische Interventionsbereiche ableiten. Die Differenzierungsfähigkeit der Attraktivitätsmerkmale zeigt sich auch bei der Analyse spezifischer Zielgruppen. Insofern hat sich das Online-Instrumentarium bewährt.

Die Vergleiche zwischen den teilgenommenen Städten und Gemeinden zeigen, wie unterschiedlich die Ausgangslagen im demografischen Wandel sind: Die Bevölkerungsentwicklungen waren seit 1962 z.T. gegensätzlich, die Bevölkerungen setzen sich heute unterschiedliche zusammen und die Interventionsbereiche unterscheiden sich sowohl zwischen den Städten als auch v.a. zwischen verschiedenen Zielgruppen.

Insgesamt geben die Datenauswertungen eine Reihe von Hinweisen darauf, an welchen Stellen die Attraktivität der Städte und Gemeinden gesteigert werden kann. Die Ergebnisse können dabei hilfreich sein, die eigenen Vorstellungen und Überzeugungen in Verwaltung und Politik mit den Einschätzungen von vielen befragten Bürgern abzugleichen und hier ggf. neue Überlegungen zu initiieren. Mit dem Online-Fragebogen wird dabei auch ein Instrumentarium vorgestellt, mit dem Wünsche nach verstärkten Bürgerbeteiligungsprozessen erfüllt werden können.

Welche konkreten Maßnahmen zur Steigerung der Attraktivität geeignet sind, kann nahezu ausschließlich vor Ort entschieden werden. Die Ergebnisse aus der Umfrage liefern jedoch die notwendigen Hinweise.

Somit steht einer Verlaufskontrolle / Evaluation in zeitlichem Abstand in den teilnehmenden Städten und Gemeinden nichts im Wege. Das Instrumentarium ist darüber hinaus empfehlenswert für weitere Städte und Gemeinden mit Entwicklungswünschen.

4. Anhang

Formulierung der Einleitungstexte /Fragen und verwendete Kurzform in diesem Bericht

Formulierung der Einleitung /Frage im Fragebogen	Kurzformulierung in diesem Bericht
<p>Wichtigkeit der Attraktivitätsmerkmale: "Wir haben einmal verschiedene Merkmale aufgeführt, die für die Attraktivität einer Stadt/Gemeinde ganz allgemein wichtig sein könnten. Wie wichtig ist für Sie persönlich, ..."</p> <p>Bewertung der eigenen Stadt: "... und wie bewerten Sie STADTNAME bezüglich der unten aufgeführten Merkmale? Sie können wählen von 0=gar kein Punkt, vollkommen unattraktiv bis 10=volle Punktzahl, es geht gar nicht besser"</p>	
... ein breites kulturelles Angebot (z.B. Konzerte, Kino, Theaterveranstaltungen,	breites kulturelles Angebot
... ein gut ausgebautes Telekommunikationsnetz (z.B. Internet/ Breitbandausbau, Handynetze, Telefon, ...)	gut ausgebautes Telekom.-netz
... dass sich die Stadt/Gemeinde kinderfreundlich aufgestellt hat (z.B. Betreuungsplätze für Kinder, Spielplätze, Freizeitangebote, ...)	kinderfreundlich aufgest. Stadt
... ein breites Sportangebot (z.B. Sportvereine, Sportplätze, Schwimmbad, ...)	breites Sportangebot
... ein gut ausgebautes Gesundheitssystem (z.B. Ärzte, Apotheken, Krankenhaus, ...)	gut ausgeb. Gesundh.-system
... ein breit gefächertes Bildungsangebot (z.B. VHS, Musikschule, Vortragsangebote, ...)	breit gefächertes Bildungsangebot
... gute berufliche Chancen, wenn ich einen Arbeitsplatz suche oder den Arbeitsplatz wechseln möchte	gute berufliche (individ.) Chancen
... eine hohe Lebensqualität	eine hohe Lebensqualität
... eine gute Autobahnanbindung	eine gute Autobahnanbindung
... günstige Lebenshaltungskosten	günstige Lebenshaltungskosten
... ein gut ausgebauter öffentlicher Personennahverkehr (ÖPNV) (z.B. Bus, regionale Bahn, ...)	gut ausgebauter ÖPNV
... gute Einkaufsmöglichkeiten	gute Einkaufsmöglichkeiten
... Naturerlebnisse in der Nähe (z.B. Wald, Gewässer, ...)	Naturerlebnisse in der Nähe
... eine vielfältige Gastronomie (z.B. Restaurants, Cafés, Pizzerien, Fastfood, .)	vielfältige Gastronomie
... ein reges Nachtleben (z.B. Diskotheken, Clubs, Nachtbars, ...)	reges Nachtleben
... dass es guten und bezahlbaren Wohnraum (Wohnungen, Häuser, ...) gibt	gute und bezahlbare Wohnungen
... dass die Stadt/Gemeinde Atmosphäre hat	dass die Stadt Atmosphäre hat
... dass Sie in einer ruhigen Wohngegend wohnen	in ruhiger Wohngegend wohnen
... Erholungsräume/Grünflächen in der Stadt/Gemeinde	Erholungsräume/Grünflächen
... dass es leicht ist, neue Kontakte zu knüpfen /neue Freunde zu finden	leicht, neue Kontakte zu knüpfen
... viele Arbeitsplätze in der Stadt/Gemeinde	viele Arbeitsplätze in der Stadt
... dass die Menschen in der Stadt/Gemeinde weltoffen und tolerant sind	Menschen weltoffen und tolerant
... dass die Menschen in der Stadt/Gem. freundlich und aufgeschlossen sind	freundl. und aufgeschl. Menschen
... die Kinderfreundlichkeit der Menschen in der Stadt/Gemeinde (z.B. Mitbewohner im Haus, Nachbarn, Einwohner der Stadt/Gemeinde)	Kinderfreundlichkeit der Menschen
... dass es ein vielfältiges und reges Angebot von Vereinen i.d. St/Gem gibt	vielf. u. reges Angeb. v. Vereinen
... ein gepflegtes Ortsbild (z.B. Straßenzustand, Sauberkeit, Erhaltung von Bauwerken, ...)	gepflegtes Ortsbild
... gute Kontakte zu Familie/Freunden/Gleichgesinnten zu haben	Kontakte zu Fam./Freund./Gl.ges.

... gute und ausreichend viele Radwege und zum Rad fahren geeignete Wege innerörtlich, zwischen den Ortsteilen, überregional und in der Natur	Radwege/-verbindungen
... eine gute Aufenthaltsqualität im öffentlichen Raum	gute Aufenthaltsqual. i. öff. Raum
... eine Auswahl an barrierefreien /altersgerechten Wohnungen / Wohnmöglichkeiten	barr.fr./alt.-ger. Wohnmöglichk.
Wie zufrieden sind Sie mit den folgenden Aspekten Ihrer Berufstätigkeit? Sie können wählen von 0=gar kein Punkt, vollkommen unzufrieden bis 10=volle Punktzahl, absolut zufrieden. Bitte wählen Sie die zutreffende Antwort für jeden Punkt aus:	
Zusammenarbeit mit den direkten Kolleginnen und/oder Kollegen	Zus.-arbeit direkte Kollegen
Zusammenarbeit mit dem direkten Vorgesetzten	Zus.-arbeit Vorgesetzter
Betriebsklima in der Firma insgesamt	Betriebsklima insgesamt
Anerkennung Ihrer Leistung	Anerkennung meiner Leistung
Ausstattung Ihres Arbeitsplatzes zur Durchführung Ihrer Arbeitsaufgaben	Ausstattung Arbeitsplatz
Höhe der Vergütung/Bezahlung	Höhe der Vergütung/Bezahlung
Sicherheit Ihres Arbeitsplatzes	Sicherheit des Arbeitsplatzes
Möglichkeiten, Ihre Fähigkeiten voll zu entfalten	Fähigkeiten entfalten können
Unternehmenskultur	Unternehmenskultur
Respekt im Umgang miteinander	Respekt im Umgang miteinander
Die Arbeit/Arbeitsaufgaben als solche (interessant, abwechslungsreich, zu Ihren Interessen passend, verantwortungsvoll, anregend, ...)	Arbeitsaufgabe als solche
Arbeitszeiten (Länge, Regelmäßigkeit, ...)	Arb.-zeiten (Länge/Regelm.)
Wie zufrieden sind Sie mit ihrer aktuellen Wohnung/dem Haus? Sie können wählen von 0=gar kein Punkt, vollkommen unzufrieden bis 10=volle Punktzahl, absolut zufrieden. Bitte wählen Sie die zutreffende Antwort für jeden Punkt aus:	
Größe der Wohnung/des Hauses	Größe der Wohnung/des Hauses
Zuschnitt der Räume in der Wohnung/im Haus	Zuschnitt der Räume
Preis-/Leistungsverhältnis Ihrer monatlichen Wohnkosten (Miete, Hypothekenbelastung, Heizung, Nebenkosten)	Preis-/Leist. der Wohnkosten
Baulicher Zustand der Wohnung/des Hauses (Renovierungsstatus, Wärmedämmung, ...)	Baulicher Zustand Woh./Haus
Wohnumfeldbelastungen, wie z.B. Lärm, Straßenverkehr, ...	Wohnumfeldbelastung
Soziales Umfeld der Wohnung/des Hauses, wie z.B. Nachbarn, ...	Soziales Umfeld
Erreichbarkeit von Nahversorgungseinrichtungen, Geschäften, ÖPNV-Anbindung, ...	Err.b.keit Nahvers., Gesch., ÖPNV

5. Literaturverzeichnis

- BAMF/BMI (2016): Migrationsbericht 2015. Hg. v. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge und Bundesministerium des Innern. Berlin. Online verfügbar unter http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Migrationsberichte/migrationsbericht-2015.pdf?__blob=publicationFile, zuletzt geprüft am 03.04.2017.
- BMFSF (Hg.) (2010): Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009. Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 - 2004 - 2009. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Berlin.
- Luschei, Frank (2016): Hier bei uns ist es doch schön! Oder? Die Attraktivität von Städten und Gemeinden als eine Stellschraube bei der Bewältigung des Demografischen Wandels. Hg. v. FoKoS - Forschungskolleg Siegen an der Universität Siegen. Siegen (FoKoS Blickpunkt, 3).
- Strünck, Christoph; Luschei, Frank (2013): Attraktivität von Städten und Regionen. Ergebnisse einer Online-Befragung von Studierenden in Siegen und Paderborn. Arbeitsbericht Oktober 2013. Universität Siegen. Siegen. Online verfügbar unter http://www.uni-siegen.de/fokos/aktuelles/files/_online-befragung_attraktivitaet_von_staedten_und_regionen_18_incl_online-bogen_-_geringe_dateigroesse.pdf, zuletzt geprüft am 10.02.2017.
- Weinhardt, Michael (2014): European Social Survey. Deutsche Version des Fragebogens der Erhebungswelle 7. Universität Bielefeld. Bielefeld.
-